



Das Ukrainische („Ruthenische“) der galizischen Polen und Polonophilen zwischen 1830 und 1848/1849

Author(s): Michael Moser

Source: *Zeitschrift für Slavische Philologie*, Vol. 62, No. 2 (2003), pp. 311–358

Published by: [Universitätsverlag WINTER GmbH](#)

Stable URL: <http://www.jstor.org/stable/24003273>

Accessed: 15-04-2015 06:16 UTC

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <http://www.jstor.org/page/info/about/policies/terms.jsp>

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.



Universitätsverlag WINTER GmbH is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Zeitschrift für Slavische Philologie*.

<http://www.jstor.org>

Das Ukrainische („Ruthenische“) der galizischen Polen und Polonophilen zwischen 1830 und 1848/1849

1. Ideologische Voraussetzungen

Manches aus der Geschichte des Ukrainischen im österreichisch besetzten Galizien (1772–1918) ist bis heute weitgehend unbekannt geblieben. Anderes wurde bereits erarbeitet, ist jedoch in Vergessenheit geraten. Außer den bekannten Klassikern der Ukrainistik Mychajlo VOZNAK (z. B. 1911) und Ivan FRANKO (z. B. 1910) haben vor allem heute kaum gelesene Philologen wie Kyrylo STUDYNS'KYJ (1905, 1909), Osyp MAKOVEJ (1903, 1903A), Mychajlo TERŠAKOVEC' (1907, 1908) und Ostap TERLEC'KYJ (1894–1895) bereits vor dem Ersten Weltkrieg ein weitgehend zutreffendes Bild der äußeren Sprachgeschichte des Ukrainischen im österreichischen Galizien gezeichnet, auch für die Periode zwischen 1772 und 1848/1849¹. Mittlerweile hat die Ukrainistik das erworbene Wissen über die Quellen dieser Zeit jedoch in ebenso hohem Maße aus ihrem Blickfeld verloren wie die Quellen selbst².

¹ In der Bibliographie von ČERVINS'KA-DYKYJ (1929–1930/1985) etwa wurden zwar die Arbeiten von Osyp Makovej (auf S. 141) angeführt, jene von Ostap Terlec'kyj und Mychajlo Teršakovec' aber nicht – was freilich vielleicht auch damit zu erklären sein könnte, dass deren Arbeiten wegen ihres Titels als rein literaturwissenschaftlich missverstanden wurden. Von den beiden hier genannten Arbeiten Kyrylo Studyns'kyjs wird nur STUDYNS'KYJ 1905 (ČERVINS'KA-DYKYJ 1929–1930/1985: 268) angeführt, STUDYNS'KYJ 1909 fehlt. Von Ivan Frankos Arbeiten aus unserem Problembereich wird keine einzige zitiert – verzeichnet wird aus dem weiteren Umfeld immerhin seine umfangreiche Studie zum „Zweiten Alphabekrieg“ aus dem Jahre 1859 (ČERVINS'KA-DYKYJ 1929–1930/1985: 268). VOZNAK 1911 wird selbstverständlich zitiert (ČERVINS'KA-DYKYJ 1929–1930/1985: 129), doch die sprachwissenschaftlichen ukrainistischen Arbeiten der jüngeren Vergangenheit erwecken nicht den Eindruck, dass diese Studie – ebenso wie viele andere – noch mit der ihr gebührenden Aufmerksamkeit gelesen wird.

² Selbst Oleksa Horbatsch hat sich mit dieser Periode nicht eingehend beschäf-

Einem Gegenstand näherten sich allerdings auch die meisten der so verdienstreichen älteren Philologen aus Galizien nur mit großer Zurückhaltung an, und nur einer von ihnen, der hervorragende Sprachhistoriker Mychajlo Teršakovec', bemühte sich dabei sichtlich um einen objektiven Zugang: Es geht um den nicht unwesentlichen Beitrag, den die galizischen Polen und Polonophilen insbesondere in der Zeit zwischen etwa 1830 und 1848/1849 für die Sprachgeschichte des Ukrainischen leisteten. Die Ukrainer wiesen dieses Thema von sich, denn die Koexistenz mit den Polen gestaltete sich zu ihrer Zeit nach wie vor konfliktreich, und der gemeinsame ideologische Nenner dieser Ruthenica polnischer und polonophiler Herkunft lautete, dass Ruthenen³ und Polen in gleichem Maße Opfer der fremden Besatzungsmacht seien und für ein gemeinsames Ziel kämpfen sollten, nämlich für die Wiederherstellung des polnischen Staates.

Es ist Kasper Cięglewicz, der führende Vertreter dieser Literatur, der die ideologischen Grundlagen der polonophilen und dabei ukrainischsprachigen Autoren am deutlichsten zum Ausdruck brachte. In einer Abhandlung, die er im Zuge der Revolution von 1848 in der Druckerei des Lemberger Ossolineums auf Polnisch drucken ließ (CIĘGLEWICZ 1848) und die bald darauf auch in deutscher Übersetzung erschien (CIĘGLEWICZ 1848A), führt er aus, dass das Ruthenische einst eine wichtige Rolle in der polnischen Sprachgeschichte gespielt, ja in der Zeit zwischen der Herrschaft von Władysław Jagiełło und Zyg-

tigt und wiederholt in seiner sonst äußerst gelungenen Skizze „Засади періодизації історії української літературної мови й етапи її розвитку“ über die ukrainische Sprachgeschichte in Galizien die gängigen Pauschalurteile: „Просвічення й романтизм на ЗУЗ [західноукраїнських землях]: „в Галичині – місцевий варіант цел. мови в церк.-публ. вжитку, а поль. мова усно-розмовна в інтелігенції; „Русалка Дністровая“ (1837) на місцевій нар.-писенній основі (пд.-волин., наддністр.-бойків.)“ (HORVATSCHE 1993: 50).

³ „Ruthenen“ etablierte sich als der amtliche Name der in der Donaumonarchie lebenden Ukrainer (daneben sprach man auch von den „Russinen“ oder „Rußnacken“), die galizischen Ukrainer selbst nannten sich seit jeher „Русини“. Unter den „Ukrainern“ wurde bis an die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert nur jener Teil des „ruthenischen oder kleinrussischen“ Volkes verstanden, der in den Siedlungsgebieten der Kosaken am Dnipro und in der Sloboda-Ukraine ansässig war. Ich verwende die Begriffe „Ruthenen“ und (westliche) „Ukrainer“ hier weitgehend synonym: In manchen Kontexten wirkt mir „ukrainisch“ zu anachronistisch in Bezug auf die galizischen Ukrainer, andererseits soll jedoch durch einen konsequenten Gebrauch von „ruthenisch“ keineswegs suggeriert werden, die „Ruthenen“ gehörten nicht zu den Ukrainern im heutigen umfassenden Sinn des Worts, sondern seien etwa „Russinen“.

munt August sogar als Sprache des polnischen Königshofs fungiert habe. Dann aber sei allenthalben das Polnische zum gemeinsamen Verständigungsmittel und zur gemeinsamen Bildungssprache („ośrodek porozumienia się“, „narzędzie oświaty“) der „Masowier“, der Ruthenen und der Litauer geworden, die allesamt als Polen zu betrachten seien (CIĘGLEWICZ 1848: 1). Was nun die moderne polnische Sprache anbelange, so sei diese als „ein Kind des Masowischen und des Ruthenischen“ zu betrachten („Widzieliśmy, że język polski jest dzieckiem mazowszczyzny i ruszczyzny“; CIĘGLEWICZ 1848: 2): Weil die gebildetsten Ruthenen in der Vergangenheit sogar am meisten für die Ausarbeitung und den Ausbau des Polnischen beigetragen hätten („nasi przodkowie, Rusini najświatlejsi, najwięcej przyczynili się do wypracowania i wykształcenia języka tego“; *ibid.*), stehe ihre Sprache, das Ruthenische, dem Polnischen im Grunde sogar näher als das „Masowische“ – das hieß wohl das Polnische des Mutterlandes in seinen genuinen dialektalen Ausprägungen:

Wyżej staraliśmy się dowieść [davon kann freilich keine Rede sein], jak ruszczyzna bliższa jest języka polskiego niż mazowszczyzna, tudzież że włościanin ruski, mówiący tylko po rusku, rozumi [sic!] człowieka który doń mówi po polsku, i że nawzajem mówiący tylko po polsku rozumi człowieka, który doń mówi po rusku; a tu dodamy tylko ten czyn niezaprzeczony, iż każdy oświecony Rusin używa pisemnego języka polskiego w mowie i piśmie za swój język zwyczajny. Prawidło przyrody jest bez żadnego wyjątku, iż jakiego języka książkowego używa powszechnie część oświeceniśza pewnego szczepu za swój język zwyczajny, do takiego narodu liczy się nieoświecona i niepiśmienna część tego szczepu (CIĘGLEWICZ 1848: 5).

Die Angelegenheit verhalte sich wie etwa bei den Österreichern aus dem Erzherzogtum, den Württembergern und den Preußen, die gleichermaßen als Deutsche zu betrachten seien, obwohl die Ungebildeten in diesen Ländern ihre Dialekte sprächen (CIĘGLEWICZ 1848: 5–6). Das Polnische sei als eine natürlich gewachsene Bildungssprache der Ruthenen zu betrachten, das Ruthenische aber im Verhältnis zum Polnischen als eine Provinzsprache („powiatowszczyzna“), also als ein polnischer Dialekt. Zwar sei das Ruthenische – so fügt Cięglewicz bemerkenswerterweise hinzu – im Grunde für den Ausbau zu einer funktionstüchtigen Bildungssprache durchaus geeignet: „Nie twierdę, że ruszczyzna nie jest zdolną do wykształcenia; wszystkie wszakże europejskie powiatowszczyzny, jako utwory rozumu ludzkiego, mają też zdolność.“ Doch sei es eben noch nicht auf jenem Entwicklungsstand, den eine Bildungssprache erreicht haben müsse: „Powiatowszczyzna jeszcze nie jest tak okrziesana, wypracowana,

wytrawiona, tak tęga i sprężysta, aby zdołała być sprawnym narzędziem oświaty“ (CIEĞLEWICZ 1848: 2). Für bewegte Zeiten wie diese – die Rede ist vom Jahre 1848 – sei es überdies eine viel zu langwierige und dabei doch eigentlich unnötige Anstrengung, das Ruthenische gerade jetzt zu einer funktionstüchtigen Schriftsprache ausbauen zu wollen. Die Ausgangssituation sei allzu schwierig: Im Gegensatz zum Polnischen, dessen Status als Bildungssprache seit Jahrhunderten unangefochten sei, lägen für das Ruthenische bis dato nur ein paar Volkslieder und ein paar Gedichte aus der Feder Tomasz Paduras vor („tylko pieśni gminne, jako zasób piśmiennictwa i piosnki Padury“; *ibid.*; zu Padura s. u.), alle übrigen Werke aber seien auf Kirchenslavisch verfasst, also in einer entweder gar nicht oder aber zumindest nur schwer verständlichen Sprache („Inne dzieła, jeśli są jakie, pisane językiem cerkiewnym, niezrozumiałym, lub przynajmniej mało zrozumiałym“; zur tatsächlichen Situation vgl. MOSER 2004 oder 2004A). Daher sei es auch nicht zu verantworten, das Ruthenische in den höheren Lehranstalten als Unterrichtssprache einzuführen: Man würde durch einen solchen Schritt nämlich sogar jene Ruthenen, die bereits das Polnische sprächen, zum Sprachwechsel nötigen, was eine erhebliche Verzögerung im notwendigen Bildungsprozess der Ruthenen nach sich ziehen würde.

Cięglewicz habe selbst erlebt, wie schwierig es sei, kompliziertere Gedanken in dieser Sprache auszudrücken, während sie für Volkslieder durchaus geeignet scheine. Mit seiner eigenen Prosaschrift (die er hier „Skazówka“ nennt, sonst kennt man sie unter dem Namen „Instrukcyja“; zu ihr s. u.), habe er einige ruthenische Ausdrücke unter das Volk bringen wollen, die ein Verständnis für das Programm der polnischen Revolutionäre hätten herbeiführen sollen. Für den Ausbau einer funktionstüchtigen ruthenischen Schriftsprache aber habe er, Cięglewicz, mit Sicherheit keinen Beitrag leisten wollen:

Kto nie wie, jak ciężko w ruskiej powiatowszczyźnie myśli swoje wyrażać, niech pyta mnie, com w niej pracował; a przecież napisać piosnkę łatwiej, niżli wykładać w powiatowszczyźnie umiejętność jaką. Lecz czemuż ja pisałem w języku ruskim, tak pieśni, jako i „skazówkę (instrukcyę) dla nauczycieli ludu ruskiego“? Co do pieśni, chciałem pisać gminne piosnki, któreby się przyjęły w uściech mojego ludu, a przez to wpłynąć na ducha jego. Ma lud ruski pieśni gminne, jam mu podsuwać chciał w duchu tym samym pisane; lecz nadaremnie, nia [sic!, für *nie*] dosiagnęłem mego celu [...] Toż samo zachodzi co do piosnek Padury, które są bardzo piękne, a przecież nie przeszły w lud; znać więc, że nie są dość w duchu piosnek gminnych pisane. Skazówka pisana na to po rusku, aby nauczyciel zaraz miał na doręczu wyrazy ruskie potrzebne, rozsze-

rzając pomysły naszej przyszłości. Lecz nic nie pisałem w celu, by tworzyć język samoistny (CIEĞLEWICZ 1848: 2).

Obwohl das Ruthenische nach wie vor eine unterentwickelte Bauernsprache sei, habe die österreichische Regierung, allen voran Graf Stadion⁴, das Polnische unterdrückt und das Ruthenische auf seine Kosten fördern wollen. Inwiefern aber sei eigentlich jene Spielart des „Ruthenischen“, deren sich die ruthenischen Eliten um 1848 bedienten, überhaupt „Ruthenisch“ zu nennen?

Chcą-li Rusini po rusku pisać? kto to mówi? czy ci, których Eminger na rozkaz Stadiona w radę świętojurską spoił? czyż czasopismo „Zoria halicka“ pisze po rusku? Ja obowiązuję [sic!] się na każdym arkuszu tego czasopisma dowieść, że tam więcej moskiewszczyzny niż ruszczyzny (CIEĞLEWICZ 1848: 3).

Das angebliche Ruthenische, wie es die galizischen Ukrainer verschrifteten, sei in erheblichem Maße von Elementen des Großrussischen, des „Moskovitischen“, durchsetzt. Die ruthenische Bewegung sei daher, so wird impliziert, in Wirklichkeit russophil orientiert – im Jahre 1848 war dieses immerwiederkehrende Argument der Polen gegen die ruthenische Erneuerungsbewegung freilich noch weder in politischer noch in sprachlicher Hinsicht gerechtfertigt, ganz im Unterschied zu den nachfolgenden Jahren ab etwa 1850, als die galizische Russophilenbewegung erst eigentlich entstand und rasch steten Zulauf erfuhr (WENDLAND 2001, MOSER 2002).

Wer aber schreibe eigentlich – so Cieglewicz weiter – in einer wahrhaft ruthenischen Sprache? Es seien nicht etwa Hryhorij Jachymovyč, der Präsident der „Holovna Rus’ka Rada“ (des „Ruthenischen Hauptrates“, der ersten politischen Organisation der galizischen Ukrainer), und die Seinen, die dafür von der österreichischen Regierung sogar bezahlt würden, sondern Mychajlo Popel’ und Julijan Horoškevyc’ (polnische Revolutionäre), denen dies gegen den Widerstand derselben Regierung gelungen sei.

Wenn aber nun des Weiteren behauptet würde, dass sich die ruthenischen Bauern, die nach Lemberg kämen, nicht mit den polnischsprachigen Stadtbürgern verständigen könnten, so sei die Frage zu stellen, ob sie denn schon jemals Übersetzer benötigt hätten („dragmanów używali“; CIEĞLEWICZ 1848: 3)? Schließlich denke man auch in Frankreich keineswegs daran, irgendeinen der dortigen Dialekte zur Amtssprache zu erheben, obwohl einige von ihnen der fran-

⁴ Über ihn behaupteten die Polen gerne, er habe die Ruthenen und das Ruthenische „erfunden“.

zösischen Schriftsprache bei weitem ferner stünden als das Ruthenische dem Polnischen. Im Übrigen sei es unrichtig zu behaupten, das kyrillische Alphabet sei eine Schöpfung des ruthenischen Volks („narodowo-ruskim utworem“), noch weniger aber gelte dies für die Zivilschrift, die „Graždanka“, die ihrem Wesen nach „moskovitisch“ sei. Die sprachliche Polonisierung der galizischen Ukrainer ziehe im Übrigen keinerlei Gefahren für den Bestand der griechisch-katholischen Kirche nach sich, denn in Wirklichkeit seien die Sprachen und die Konfessionen in Galizien keineswegs untrennbar miteinander verbunden: Der gebildete Ruthene spreche und schreibe stets polnisch, gleichgültig, welchem Ritus er angehöre – der ungebildete aber behalte seine ruthenische Muttersprache selbst dann bei, wenn er zum römischen Katholizismus konvertiert sei, und zwar deswegen, weil er nicht imstande sei, das Polnische zu erlernen (CIEĞLEWICZ 1848: 4). Schließlich sei daran zu erinnern, dass die Ruthenen in Polen noch nie unterdrückt worden seien.

Diese Gedanken, zumindest aber solche, die jenen Cieğlewicz in hohem Maße ähnelten, bildeten auch für andere Polen und Polonophile, darunter auch jene, die auf Ukrainisch schrieben, die ideologischen Grundpfeiler: Die Ukrainer wurden von ihnen als ein Teil des polnischen Volkes betrachtet, ihre Sprache als ein unterentwickelter polnischer Dialekt. Da die ruthenischen Eliten das Polnische bereits seit Jahrhunderten als ihre Bildungssprache benützt hätten, sei nun ganz naturgemäß dessen weitere Verbreitung anzustreben, die Ausbildung und der Ausbau einer eigenständigen ruthenischen Sprache aber sei ein zum Scheitern verurteiltes, künstlich entstandenes Unterfangen. Bisherige Versuche zum Ausbau des Ruthenischen hätten überdies gezeigt, dass die ruthenischen Erneuerer, die sich von den Polen abgrenzten, mit Russland sympathisierten, sodass die ruthenische Nationalbewegung als eine politisch gefährliche Kraft bekämpft werden müsse, auch im Sinne der Habsburger.

Doch auch innerhalb der ideologischen Ausrichtungen der Polen und Polonophilen gab es naturgemäß nuancierte Unterschiede. So wollte Cieğlewicz, wie gezeigt wurde, den alten polnischen Nationsbegriff inklusive der Formel „gente Ruthenus, natione Polonus“, wie er in der frühneuzeitlichen Rzeczpospolita auf den weißrussischen und ukrainischen Adel angewandt worden war, wiederbeleben und auf alle Bevölkerungsschichten ausdehnen, wobei er diesen Anachronismus gleichzeitig dazu nützte, die Grenzen eines neuen polnischen Nationalstaats in Übereinstimmung mit jenen des Königreichs Polen von

1569 zu ziehen. Ein anderer führender Verfasser von polnischen Revolutionsgedichten in ukrainischer Sprache dagegen, der gebürtige Ukrainer Mychajlo Popel', erkannte zumindest in seinem sehr verbreiteten, vor 1838 entstandenen Gedicht „Rusyn na praznyku“ die ethnische Eigenständigkeit der „Ruthenen“ durchaus an:

Ruskij narid iz jednoho
 Z brata Rusa byt swij wziau,
 Polskij z brata zaś druho
 Z brata Lacha si poczau.
 A Letwaki i Słowaki,
 Z poza horiw wid Beskid,
 Ukrajińci i Wołyńci,
 To wsioj jeden ruskij rid.
 Otóž hidni Rusa syny,
 Otóž wsim wam znaty tra,
 Że Polaky i Rusyny
 Żyły wse jak brati dwa (FRANKO 1895: 200).

Unter den „Ruthenen“, dem „ruskij narid“, verstand Popel' freilich, wie man hier erkennen kann, nicht nur die Ukrainer, sondern auch – wie dies in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch durchaus vorkommen konnte – die Weißrussen. Im Gegensatz zu TERŠAKO-VEC' (1908: 33), der „Letwaki“ völlig unbegründet als eine Verwechslung mit „Lemky“ erklären will, ist dieses nämlich zweifellos als eine ganz regelrechte ukrainische Dialektform (mit $e < y < i$, vgl. poln. *Litwak*) der Bezeichnung für die Litauer in der damals noch üblichen Bedeutung 'Weißrussen' zu interpretieren. Diese Weißrussen also betrachtet Popel' als einen Teil der Ruthenen, zu denen er auch die „Słowaki“ – das bedeutet hier: die Ukrainer des Königreichs Ungarn –, die „Ukraińcy“ – nur die Ukrainer aus der Zentral- und Ostukraine versieht er gemäß dem damaligen Sprachgebrauch mit diesem Namen –, sowie die „Wołyńci“ – also die Ukrainer aus Wolhynien – zählt. Sie alle seien Nachfahren des legendären Ahnvaters Rus, die Polen aber stammten von dessen Bruder Lech (hier „Lach“) ab. Ruthenen und Polen seien also von Anbeginn brüderlich verwandt und hätten in der Folge auch immer brüderlichen Umgang miteinander gepflegt.

Doch abgesehen von der Unschlüssigkeit dieser Argumentation, der sich unter ganz anderen Vorzeichen sowie mit völlig verschiedenen Implikationen auch die hier nicht genannten Großrussen gerne angeschlossen hätten, war – nicht anders als noch in der jüngeren Vergangenheit – auch dieses Modell der „slavischen Brüderlichkeit“ eines, das vor allem auf die Unterdrückung des einen Volks durch das

andere abzielte. Auch Mychajlo Popel' zog nämlich ein eigenständiges Kultur- und Sprachleben der Ukrainer in Wirklichkeit keineswegs in Betracht, sondern trat später im Galizischen Landtag sogar offen gegen ihre Gleichberechtigung auf (s. Abschnitt 4.2.).

Zwar wurden im Revolutionsjahr 1848 von einigen Autoren aus dem Umfeld der polonophilen Gegenvereinigung zur „Holovna Rus'ka Rada“, des „Rus'kyj Sobor“, zahlreiche Lippenbekenntnisse im Sinne einer garantierten Gleichberechtigung der galizischen Ukrainer abgegeben. Doch ist nur allzu deutlich, dass diese Beiträge – die hier noch behandelt werden sollen – nur noch letzte Versuche darstellen, die galizischen Ukrainer für die polnischen Interessen zu gewinnen. Diese hatten sich nämlich mittlerweile bereits selbst politisch organisiert und begonnen, im Kampf um ihre Rechte als entschiedene Gegner der Polen aufzutreten. Zu ihren vorrangigsten Zielen gehörte außer der Gleichberechtigung der ruthenischen Sprache in Schule und Amt auch die von den Polen auf das Schärfste abgelehnte Teilung des Kronlandes Galizien und Lodomerien, die dessen östlichen Teil zu einer klar mehrheitlich ruthenisch besiedelten Verwaltungseinheit gemacht hätte. Die der eigenen Nationalität loyal verbundenen Ukrainer Galiziens ließen sich von der polnischen Bewegung nicht vereinnahmen, und ihre Geschichtsmymen knüpften nicht an die von den Polonophilen beschworenen Traditionen der polnisch-litauischen Adelsrepublik an, innerhalb derer sie vor allem die Gegenkultur der Kosaken interessierte. Die Staatsgebilde, mit denen sie sich eigentlich identifizierten, waren die Kiewer Rus' und das Fürstentum und Königreich Galizien-Wolhynien. Was aber danach geschah, interpretierten sie als gewaltsame polnische Intervention, die immer noch nachwirkte und die es nun zurückzudrängen galt.

2. Die sprachgeschichtliche Bedeutung der polnischen Revolutionsliteratur in ukrainischer Sprache

Es ist weitgehend unbekannt und eine der zahlreichen Ironien der Geschichte des Ukrainischen, dass es gerade die Texte der Polen und Polonophilen mit ihrer alles andere als national-ukrainischen ideologischen Ausrichtung sind, unter denen sich die frühesten ukrainischsprachigen theoretischen politischen Abhandlungen überhaupt sowie auch einige der frühesten ukrainisch-volkssprachlichen belletristischen poetischen und – um so mehr – narrativen Texte in Galizien fin-

den. Vor allem Mychajlo TERŠAKOVEC' (1908: 26–35) war es, der in seiner verdienstreichen, doch weitgehend vergessenen Darstellung der galizisch-ukrainischen Erneuerungsbewegung in den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts am nachdrücklichsten auf die Bedeutung der polnischen Revolutionsliteratur für die galizischen Ukrainer hinwies und deren Sprache wenn auch nicht eigentlich untersuchte, so doch einem um Objektivität bemühten und weitgehend zutreffenden Gesamturteil unterzog:

Сеж прецінь вперве розкинено між рускою публикою більшу скількість творів писаних рускою, народною мовою. [...] вправді, [...] ся мова не відзначала ся надмірною чистотою, вона наїжена масою польонізмів і в фонетиці і у флексії і у синтаксі. Та така сороката мішанина приходить далеко не у всіх творах, – поезії відначують ся вже чистішою мовою. Впрочім саме се викошлявленє мови заохочувало людей до сотвореня чогось ліпшого (TERŠAKOVEC' 1908: 30).

Die polnischen Revolutionäre hätten erstmals zahlreiche ukrainisch-volkssprachliche Texte unter das Volk gebracht. Ihre Sprache sei zwar nicht rein ruthenisch gewesen, sondern habe zahlreiche Polonismen auf allen Ebenen aufgewiesen, was freilich für die Gedichte in geringerem Maße als für die Prosatexte gelte. Doch die sprachlichen Mängel dieser Schriften hätten die galizischen Ukrainer zur Schaffung von „etwas Besserem“ motiviert, und deshalb komme diesen Texten außerordentliche Bedeutung („величезне значінє“; TERŠAKOVEC' 1908: 27) für die Erneuerungsbewegung der galizischen Ukrainer zu.

Zwar kann nicht belegt werden, dass die polnische Revolutionspoesie die galizischen Ukrainer wirklich dazu bewogen hätte, selbst entsprechende Texte zu verfassen – geschweige denn bessere –, doch in allem anderen kann Teršakovec' vorbehaltlos zugestimmt werden. Es gibt allerdings auch noch weitere, zumindest ebenso wesentliche Gründe dafür, diesen Dokumenten eine herausragende Bedeutung für die Sprachgeschichte des Ukrainischen beizumessen. Unter ihnen finden sich nämlich, wie bereits angedeutet, in der Tat die ersten Texte überhaupt, die politische und gesellschaftliche Themen auf abstraktem Niveau in einer Sprache abhandeln, die eindeutig auf der Grundlage der (west)ukrainischen Dialekte steht. Neben volksliedartig gestalteten Texten mit inhaltlich meist recht einfach gehaltenen Aufrufen zur Rebellion gegen die Habsburgerherrschaft finden sich nämlich in diesem Korpus auch einige theoretische Abhandlungen mit Ansätzen zur Erörterung durchaus differenzierter abstrakter, vorwiegend gesellschaftstheoretischer Inhalte.

Die von den galizischen Philologen besonders nachdrücklich verurteilten Polonismen, die vor allem in diesen letzteren Texten unleugbar auftreten, nehmen dabei in Wirklichkeit keineswegs einen deutlich breiteren Raum ein als in zahlreichen anderen galizisch-ukrainischen Quellen der Zeit. Ihr Auftreten ist überdies nur zu verständlich, wenn man bedenkt, dass den genuinen ukrainischen Dialekten der entsprechende abstrakte Wortschatz fremd war, weil er traditionell entweder aus dem Kirchenslavischen oder aber aus dem Polnischen entlehnt wurde, das Kirchenslavische aber von den polnischen und polonophilen Autoren weitgehend abgelehnt – weil auch häufig mit dem „Moskovitischen“, also dem Russischen, verwechselt – wurde. Und auch Teršakovec' erwähnt nicht, dass sich mutatis mutandis die in Russland lebenden Ukrainer zur gleichen Zeit damit behelfen, entsprechende Themen auf Russisch abzuhandeln oder aber, sobald sie in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts allmählich dazu übergingen, sie auf Ukrainisch zu erörtern, weiterhin auf durchaus zahlreiche lexikalische Russismen zurückgreifen mussten. Der Grund dafür ist offensichtlich: Der Ausbau des modernen ukrainischen Kultur- und Zivilisationswortschatzes, darunter auch der ukrainischen Terminologien, wurde erst ab dem Jahre 1849 in Angriff genommen, und zwar zunächst fast ausschließlich und später – zwischen den russischen Sprachverboten des Ukrainischen aus den Jahren 1863 (Valuev-Zirkular) und 1876 (Emser Ukaz) sowie der Russischen Februarrevolution von 1905 – ganz ausschließlich bei den österreichischen, vor allem den galizischen Ukrainern (vgl. z. B. MOSER 2002A). Die nachhaltigsten Anstrengungen um den Ausbau der ukrainischen Terminologien aber wurden erst in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts im Zuge der frühsowjetischen Ukrainisierungspolitik erbracht, der freilich bald darauf durch den stalinistischen Terror ein gewaltsames Ende bereitet wurde (SHEVELOV 1966, 1989).

3. Polnische Beiträge für die Erneuerungsbewegung bei den galizischen Ukrainern

Ukrainer und Polen standen einander im österreichischen Galizien als Kontrahenten gegenüber, sofern sich die Ukrainer nicht assimilierten. Bis zum Aufkommen der Nationalbewegungen waren die Antagonismen der beiden Völker vorwiegend konfessioneller Natur, da die Ruthenen ihre ethnische Identität vorwiegend über ihre Zuge-

hörigkeit zum griechisch-katholischen Ritus definierten (OSADCZY 2000) und die griechisch-katholische Kirche um Gleichberechtigung mit der römisch-katholischen rang (KORCZOK 1921; HIMKA 1984, 1986, 1988). Später, um das Jahr 1830, entwickelte sich im Anschluss an die polnische Nationalbewegung, für die sich von Anfang an zahlreiche polonisierte galizische Ukrainer begeistern ließen, auch in Galizien eine eigene ukrainische. Diese wies zwei unterschiedliche Ausprägungen auf: Die Ukrainistik legt ihr Augenmerk traditionell vor allem auf die Vertreter der so genannten „Ruthenischen Triade“, Markijan Šaškevyč, Ivan Vahylevyč und Jakiv Holovac’kyj, die sich in Lemberg im Umfeld des griechisch-katholischen Priesterseminars kennen lernten und die slavische Erneuerungsbewegung im romantisch begeisterten Sinne Jan Kollárs für die galizischen Ukrainer zu adaptieren versuchten. Weitgehend vergessen ist dagegen die zweite Richtung, die am Bischofssitz Przemyśl von Ivan Snihurs’kyj und seinen Mitarbeitern Josyf Levyč’kyj, Josyf Lozyns’kyj, Ivan Lavrivs’kyj u. a. getragen wurde und im Wesentlichen aufklärerisch und dabei betont staats- und kirchenloyal orientiert war⁵.

Insbesondere nach dem polnischen Aufstand von 1846, der auch mit der Unterstützung der ukrainischen Bauern niedergeschlagen wurde (obwohl Massaker an den Aufständischen, wie sie die polnischen Bauern in Westgalizien anrichteten, unterblieben) sowie nach der Revolution von 1848/1849, die zunächst zu einem von den Österreichern im Sinne von *divide et impera* geförderten Erstarken der ukrainischen Nationalbewegung führte (bevor sich die Verhältnisse durch die Verbreitung des Russophilitums in den 1850-er Jahren zusehends verkomplizierten), wurde aus dem früheren Antagonismus der beiden Ethnien ein veritabler Nationalitätenkonflikt mit all seinen Licht- und Schattenseiten, wie sie für das Zeitalter des Nationalismus charakteristisch sind⁶.

⁵ Durch die Herausgabe einiger wichtiger ukrainischer Quellen aus Przemyśl hat sich in den letzten Jahren der aus Przemyśl stammende Ukrainer Volodymyr Pylypovyč (Włodzimierz Pilipowicz) herausragende Verdienste erworben (LIRVAK 2001, DUCH I REVNIST’ 2002).

⁶ Unter den wohl kommentarbedürftigen „Lichtseiten“ verstehe ich hier insbesondere die Sichtung des nationalen kulturellen und sprachlichen Erbes sowie die wesentlichen Beiträge, die nicht nur für die Klärung, sondern bei manchen Völkern auch für die Bewahrung ihrer ethnischen bzw. nationalen Identität geleistet wurden.

In den dreißiger Jahren hatte die ukrainische Nationalbewegung in Galizien jedoch noch keine nennenswerte Breitenwirkung erzielt, und so versuchten die Polen noch hoffnungsvoll, die galizischen Ukrainer für ihre eigenen politischen Anliegen zu gewinnen. Unter deren einziger Bildungsschicht, den griechisch-katholischen Geistlichen, vor allem unter den Lemberger Priesterseminaristen, zeitigten diese Bemühungen zunächst durchaus Erfolge (STUDYNS'KYJ 1907).

3.1. Waław Zaleski und Ignacy Żegota Pauli

Es ist eigentlich sehr wohl bekannt, wird aber zumeist nur am Rande angemerkt, dass sich einige Polen schon früh bleibende Verdienste für die Erneuerungsbewegung der galizischen Ukrainer erworben hatten – ohne dass sie dies freilich eigentlich beabsichtigt hätten. Dies gilt schon für die Volksliedsammlungen von Waław Zaleski (Pseudonym Waław z Oleska; *Pieśni polskie i ruskie ludu galicyjskiego*, Lemberg 1833)⁷ sowie Ignacy Żegota Pauli (*Pieśni ludu ruskiego w Galicyi*, Lemberg 1839–1840, Fortsetzung von *Pieśni ludu polskiego w Galicyi*, Lemberg 1838)⁸, in denen mehrere ukrainische Volkslieder – natürlich in polnischer Orthographie – abgedruckt wurden. Auch wenn Waław Zaleski zahlreiche Materialien der Ukrainer Markijan Šaškevyč und Hryhorij Il'kevyč verwendete und Pauli gleichfalls zahlreiche Lieder veröffentlichte, die von den galizischen Ukrainern im Umfeld der Ruthenischen Triade aufgezeichnet worden waren (KOZIK 1975: 95, 216–217), gehören also Polen unbestritten zu den Pionieren der ukrainischen Folkloristik. Von Zeitzeugen weiß man im Übrigen, wie sehr sich die galizischen Ukrainer von den Liedsammlungen der Polen für die eigene Volkskultur und im Anschluss daran für die Erneuerungsbewegung begeistern ließen.

An der Ukrainizität der von Zaleski und Pauli veröffentlichten Volkslieder wurde nie gezweifelt, deswegen soll hier auf Textbeispiele

⁷ Vgl. zu ihm HERBIL'S'KYJ (1964: 117–124): Zaleski stammte aus einer verarmten Adelsfamilie, sein Vater pachtete ein Grundstück bei Oles'ko. Im Jahre 1827 und in den Jahren 1831–1832 lehrte er Mathematik an der philosophischen Fakultät der Lemberger Universität. Als Beamter brachte er es im Jahre 1848 bis zum Gouverneur von Galizien (HERBIL'S'KYJ 1964: 117).

⁸ Vgl. zu ihm HERBIL'S'KYJ (1964: 124–131): Pauli ging in Nowy Sącz zur Schule und studierte in Lemberg Medizin, schloss aber nicht ab. In Lemberg war er später als Privatlehrer und Bibliothekar tätig.

verzichtet werden. Auf einen bemerkenswerten wirkungsgeschichtlichen Aspekt der Sammlung Zaleskis sollte hier jedoch hingewiesen werden, da diese für die ukrainische Erneuerungsbewegung wichtigen Zusammenhänge weitgehend in Vergessenheit geraten sind: Zaleski kommt nämlich wegen seiner in der Tat gelungenen Verschriftung der ukrainischen Lieder im polnischen Alphabet eine Schlüsselrolle für die Entstehung des so genannten „Ersten Alphabetkriegs“ zu, der die galizischen Ukrainer Mitte der dreißiger Jahre in wesentlicher Weise mit dazu veranlasste, ihr Verständnis für die eigene Schrift- und Sprachkultur bedeutend zu vertiefen. Kein Geringerer als Bartholomäus (Jernej) Kopitar veröffentlichte nämlich im Jahre 1833 im „Oesterreichischen Beobachter“ eine sehr positive Besprechung der Liedsammlung von Waclaw Zaleski und empfahl darin den beiden ruthenischen Erneuerern Josyf Levyč'kyj und Josyf Lozyns'kyj, deren Grammatiken er kurz zuvor als Zensor bearbeitet hatte, nachdrücklich, sich ein Beispiel an Zaleskis Verschriftung ihrer Sprache zu nehmen:

Eine ganz besondere Auszeichnung endlich verdienen die in Lemberg 1833 erschienenen polnischen und russischen Lieder des galiz. Volkes mit instrumentierter Musik v. Carl Lipiński, gesammelt und herausgegeben von Wenzel v. Olesko. Bisher von allen andern, frühern und spätern slavischen Sammlungen dieser Gattung das würdigste Seitenstück der serbischen [...]. Sowohl die polnischen als die kleinrussischen Lieder sind mit lateinischen Lettern geschrieben, letztere zum erstenmale so, und wir wünschen und hoffen, dass die beiden angekündigten Grammatiken der von 8 Millionen gesprochenen (klein)russischen Sprache von Lewicki und Lozinski sich Hr. v. Olesko Treue auch in dieser grammatischen Rücksicht zum Muster nehmen werden. – K. (MAKOVEJ 1903: 27; Hervorhebungen *ibid.*).

Diese Stellungnahme des bedeutenden slowenischen Slawisten, der auf die Erneuerungsbewegung der galizischen Ukrainer auch sonst mehrfach förderlich einwirkte, zeitigte bald ungeahnte Folgen. Denn Josyf Lozyns'kyj, einer der beiden Angesprochenen, zeigte sich bald von ihr nachhaltig beeindruckt und veröffentlichte im Jahre 1834 einen Artikel mit dem Titel „O wprawadzeniu abecadła polskiego do piśmiennictwa ruskiego“, außerdem brachte er im Jahre 1835 eine bemerkenswerte folkloristische Studie über die ukrainischen Hochzeitsbräuche mit dem Titel „Ruskoje wesile“ in polnischer Orthographie heraus. Auf diese Publikationen, insbesondere auf die Abhandlung über das Alphabet, reagierten drei der damals bedeutendsten Intellektuellen unter den galizischen Ukrainern, die beiden Erneue-

rer Markijan Šaškevyč und Josyf Levyc'kyj sowie der Vordenker der galizischen Russophilen, der Historiker Denys Zubryc'kyj, mit aufgebracht, ja empörten Artikeln. Trotz aller gegenseitiger ideologischer Gegensätze verurteilten sie einhellig die Einführung des polnischen Alphabets als einen empfindlichen Angriff auf das Ruthenentum und verteidigten die Kyrilliza als ein unabdingbares traditionelles Symbol seiner jahrhundertealten Kultur. Diese Debatte zog in Galizien große Aufmerksamkeit auf sich – deswegen ging sie auch als „Erster Alphabetkrieg“ in die Geschichte ein. Wenig beachtet wurde und wird jedoch, dass es hier keinesfalls um einen Angriff auf das Ruthenentum ging, sondern dass einerseits die Verschriftung des Ruthenischen in der Lateinschrift objektive Vorteile gegenüber den damals gebräuchlichen kyrillischen Schriftsystemen, insbesondere jenem der Zierkyrilliza aufwies und dass andererseits die anschließende Diskussion – in der die Gegner Lozyns'kyjs im Grunde nur das Argument der Tradition und der Symbolhaftigkeit der Kyrilliza zu ihren Gunsten verbuchen konnten – in sehr wesentlicher Weise zur Klärung der ukrainischen Sprachverhältnisse beitrug⁹. Vergessen wurde auch, dass das ursprünglich auslösende Moment für dieses wichtige Ereignis der ukrainischen Sprachgeschichte nicht die Initiative Lozyns'kyjs, sondern die erste galizische Volksliedsammlung des Polen Waclaw Zaleski war.

3.2. Tomasz Padura (Padurra)

Nicht nur die polnischen Sammler von Volksliedern leisteten einen wesentlichen Beitrag für die Erneuerungsbewegung der galizischen Ukrainer. Eine wichtige Rolle spielte auch der polnische Romantiker aus der russischen Ukraine Tomasz/Tymko Padura (Padurra), der außer polnischen auch ukrainische Gedichte im Stil und Duktus der ukrainischen Volkslieder verfasste sowie einige Gedichte von Adam Mickiewicz in das Ukrainische übersetzte – was nicht zuletzt deshalb bemerkenswert ist, weil er damit als einer der ersten Übersetzer (für

⁹ Selbst die sonst in galizischen Angelegenheiten nicht allzu bewanderte Enzyklopädie UKRAJINS'KA MOVA 2000 berichtet unter dem Lemma (Азбучна війна) über diesen „Alphabetkrieg“ – ohne ihn jedoch als „Ersten“ zu spezifizieren, während man über den ebenso bedeutenden „Zweiten Alphabetkrieg“ aus der Zeit nach 1859 nichts erfährt. Von Zaleski ist im Enzyklopädieeintrag im Übrigen ebensowenig die Rede wie von Kopitar.

ihn) zeitgenössischer Literatur in das Ukrainische überhaupt gelten kann (zu ihm vgl. INGLOT 1980). Paduras Werk wurde im Jahr 1842 in Lemberg veröffentlicht (PADURA 1842) und stieß sofort auf breites Interesse, doch schon bald stellten ihm die galizischen Erneuerer ein schlechtes Zeugnis aus: Weil er dem Geiste nach ein Pole sei – so äußerte sich Jakiv Holovac’kyj –, komme auch seinem literarischen Werk nur geringer Wert für die galizischen Ukrainer zu¹⁰. Im Übrigen sei seine Sprache nicht echt ukrainisch (KOZIK 1975: 43–44).

Kann man sich diesem Urteil anschließen? Die Anfangs- und Schlussverse aus der sehr frei übersetzten „Pani Twardowska“ etwa lauten:

Pani Twardowska

Nute chłopci! szwydko szparko!

Muzyki zahrajte!

Hej szynkaru! hej szynkarko

Horilky dawajte! [...] //

Może w pekli insze diło,

W nas sioho ne maje

Żinka kłyne duszu-i tiło,

Muzyk popywaje (PADURA 1842: 81; 90)

und sind – inklusive der Polonismen (*chłopci*) – rein ukrainisch¹¹, vielleicht auch, weil es sich hier auch in inhaltlicher Hinsicht um sehr volkstümliche Textstücke handelt. Doch in Paduras ebenfalls sehr freier Übersetzung von Adam Mickiewiczs Sonett „Do Niemna“ treten auffällige, kaum integrierte Polonismen – wie hier die Metatheseformen *ustroni* und *prochłody* – bereits durchaus häufiger auf, vgl.:

Do Nimna

Nimne, domasznia riko! de ti wody,

Kotri kołyś czerpawem w dytyni dołoni,

Na kotrych potim w dyki pływem ustroni,

Nyspokijnomu serciu szukaty prochłody [...] (PADURA 1842: 71),

sodass Holovac’kyjs Urteil über Paduras Sprache mit Vorbehalt zugestimmt werden kann.

¹⁰ Vgl. hierzu auch HERBIL’S’KYJ (1964: 125): „Зауважимо, що Яків Головацький не завжди об’єктивно оцінював польських літераторів.“

¹¹ Besser hätte Padura hier vielleicht nur *duszu-j tiło* schreiben können, *i* nach *k* wie in *muzyki* scheint angesichts von *horilky* eine polnisch motivierte Schreibung ohne Stütze im Dialekt zu sein, obwohl man diesem Nebeneinander ganz analog auch in der Schrift „Narode ruskij“ (s. u.) begegnet.

4. Polnische Revolutionsliteratur in ukrainischer Sprache

Über Waclaw Zaleskis Liedersammlung (wenn auch nicht über ihre Rolle im „Ersten Alphabetkrieg“) und über Ignacy Żegota Pauli werden auch in den guten Handbüchern in der Regel zumindest die wichtigsten Informationen vermittelt, weniger erfährt man bereits über Tomasz Padura. Weithin vergessen aber sind, wie erwähnt, die polnischen Revolutionäre, die ihre Texte in ukrainischer Sprache verfassten und in großer Zahl unter das Volk brachten. Zutreffende und weiterführende Informationen findet man zu diesem Gegenstand – wie so oft – fast ausschließlich bei den älteren galizischen Philologen aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Einen schwachen Widerhall bemerkt man gerade noch in einigen wenigen historischen Arbeiten aus der Sowjetperiode, die die Werke von Kasper Cięglewicz und Michajlo Popel’ – im Falle des Polen Cięglewicz falsch und im Falle des polonisierten Ukrainers Popel’ unzulässig verkürzend – als „революционные произведения двух украинцев“ deuten wollen (so KOZAČEVSKAJA 1965: 46). Überraschenderweise erweist sich freilich auch HERBIL’S’KYJ (1964), der der Sowjetideologie in ihrer abgeschmacktesten Form reichlichen Tribut zollt, bei näherem Hinsehen als eine sonst durchaus lesenswerte Quelle, doch seine Studie ist, ebenso wie jene hervorragenden von KOZYK (1975 und 1979) – die über unseren konkreten Gegenstand allerdings nur das Notwendigste mitteilen – vor allem historisch, nicht philologisch ausgerichtet. Die Philologen selbst aber blieben insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg sogar von diesem Kenntnisstand weit entfernt.

4.1. Kasper Cięglewicz

Der wichtigste und bekannteste Verfasser polnischer Revolutionsliteratur in ukrainischer Sprache war Kasper Cięglewicz (1807–1886; zu ihm vgl. WISŁOCKI – HOROSZKIEWICZ 1935). Während er zwischen 1837 und 1848 in Kufstein eine Haftstrafe für seine aufrührerischen Bestrebungen verbüßte, wurden im Jahre 1843 sogar drei seiner Gedichte („Zatużim“, „Znajte bidu waszu“ und „Kosari“) im „Noworocznik Demokratyczny“, dem wichtigen Organ der polnischen Emigration in Paris (S. 298–304), gedruckt (TERŠAKOVEC’ 1908: 27). Alle anderen Texte der polnischen Revolutionäre aus der Zeit vor 1848

wurden dagegen lediglich in handschriftlicher Form verbreitet, dabei freilich oft in sehr zahlreichen Abschriften.

Kasper Cięglewicz, geboren 1807 in Horodenec', stammte aus einer polnischen Adelsfamilie und war römischer Katholik. Er ging zunächst in Sambir und dann bei den Dominikanern in Lemberg ins Gymnasium, um später ebenfalls in Lemberg Jura zu studieren. Im Jahre 1831 nahm er als Kavallerist am Warschauer Aufstand teil. Es gelang ihm, aus der Gefangenschaft zu entfliehen, und er agitierte weiterhin für die Anliegen der polnischen Aufständischen. Ein gebürtiger wolhynischer Ukrainer, Hnat Kul'čyns'kyj (zu ihm vgl. TYROWICZ 1971), soll ihn um das Jahr 1834 dazu angeregt haben, politische Texte auf Ruthenisch zu verfassen: „U nas lud jest ruski, a więc dlań trzeba ruskiej poezji, prostej, przystępnej dla pojęcia gminnego“, soll dieser laut FRANKO (1894: 393) gemeint haben. Auf jeden Fall begann Cięglewicz um 1834, polnische Revolutionstexte auf Ukrainisch zu schreiben. Im Jahre 1848 wurde Cięglewicz aus der Gefangenschaft entlassen und nahm am Prager Slavenkongress teil, um dort in der „polnisch-ruthenischen Sektion“ jene Standpunkte zu vertreten (ŽÁČEK 1958: 216), die hier eingangs als seine grundlegenden Ideologeme vorgestellt wurden: Die Ruthenen sprächen keine vollwertige Sprache und seien ein Teil der Polen – wie könne man also für ihre Gleichberechtigung eintreten? Cięglewicz wurde in Lemberg für kurze Zeit Mitglied des „Rus'kyj Sobor“, kämpfte dann in der polnischen Legion für die ungarischen Aufständischen und führte später ein weiterhin bewegtes Leben, in dem die ukrainischen Belange allerdings keine wichtige Rolle mehr spielten.

Vor allem Ivan FRANKO (1894: 393) hat Cięglewiczs Kenntnisse des Ukrainischen aufgrund von dessen Schriften in Zweifel gezogen, doch stichhaltige Argumente blieb er in diesem Fall schuldig, und man kann sich nicht des Eindrucks erwehren, dass er infolge seiner ideologischen Abneigung gegen Cięglewicz¹² auch dessen Sprache diskreditieren wollte. Was die poetische Qualität dieser Schriften angeht, die Franko und andere – auch von polnischer Seite (Cięglewicz schrieb auch auf Polnisch) – nachhaltig in Zweifel ziehen, so soll sie hier nicht bewertet werden. Cięglewicz war jedoch zumindest ein erfolgreicher Dichter, denn seine Werke waren in sehr zahlreichen Abschriften ver-

¹² Diese Abneigung war freilich zwiespältig, weil er Cięglewiczs Einsatz gegen die Leibeigenschaft durchaus würdigte (FRANKO 1910: 129).

breitet, und einige galizische Ukrainer konnten sie noch Jahrzehnte später auswendig rezitieren (TERLEC'KYJ 1895: 141).

Vor allem soll hier jedoch bestritten werden, dass Cięglewicz das Ukrainische schlecht beherrschte oder schlecht verschriftete. Wie auch immer man im Übrigen Cięglewiczs Sprache im Detail beurteilen möchte, es bleibt zu bedenken, dass sie ihren Adressaten mit Sicherheit besser verständlich war als fast alle Texte, die die galizischen Ukrainer zur gleichen Zeit selbst für ihre Landsleute aufschrieben. Cięglewicz formulierte seine Botschaften nämlich in einer überraschend stark an die Sprache der Volkslieder angelehnten Form, während sich die Vertreter der griechisch-katholischen Kirche (innerhalb derer sich faktisch die gesamte schreibkundige Elite der galizischen Ukrainer sammelte), sobald ihre Texte von alltäglichen Themen abgingen, in hohem Maße am Kirchenslavischen (sowie am Polnischen) orientierten, und selbst im Bereich der Katechisierung waren sie der ukrainischen Volkssprache noch nicht so nahe gekommen, wie dies in den politischen Schriften der polnischen Konspiratoren der Fall war (MOSER 2004, MOSER 2004A). Ausnahmen sind selten: Außer dem Umfeld der „Ruthenischen Triade“ in Lemberg sind auch in diesem Zusammenhang insbesondere Josyf Levyc'kyj und Josyf Lozyns'kyj aus der Diözese Przemyśl zu nennen, die ihre Sprache schon in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts ähnlich konsequent an den Dialekten ausrichteten. Doch theoretische Abhandlungen verfassten auch sie vor 1848/1849 in der Regel auf Polnisch, mitunter auch auf Deutsch (ŠAŠKEVYČ 1836; LEVYC'KYJ 1844; LOZYN-S'KYJ 1834, 1845; HOLOVAC'KYJ 1846). Als aber Josyf Levyc'kyj doch eine Arbeit auf „Ruthenisch“ verfasste (LEVYC'KYJ 1843), sahen sich die russischen Bearbeiter der in Warschau herausgegebenen zweisprachigen russisch-polnischen Zeitschrift „Dennica – Jutrzenka“ dazu veranlasst, ihren Lesern den Text im Original und nicht in russischer Übersetzung zuzumuten – und zwar deswegen, weil sich seine Sprache, wie sie in einer einleitenden Bemerkung, und in diesem Fall keineswegs unberechtigt, feststellten, nur unwesentlich vom Russischen unterscheide.

Kasper Cięglewicz schrieb eine ganze Reihe von Gedichten und Liedern, über die vor allem TERŠAKOVEC' (1908: 27–29) ausführlich berichtet. Eines seiner später in Paris gedruckten Gedichte sei hier zur Illustration seiner sprachlichen Konzeption angeführt¹³:

¹³ Ich führe den Text in einer Orthographie an, die auf einer Retransliterie-

Zatužim

Oj role ž bidna, kerwawyzno moja, czomu ty ne moieiu?
 Za tebe roblu, za tebe płaczu, ne zowu tia swoieiu.
 Pańskij łan ščodeń, tebe szczo tyždeń hirkim potom zływau,
 Za tebe szczo rik, za tebe wweś wik iak wił w iarmo wpriehau.
 Za tebe mij oteć, ia szcze mołodeć, za tebe-ś my muczyły,
 Ta tebe mij did, za tebe mij pradił iak woły wse robyły.
 I ia tiahnu iak wił szczo no maiu syl, – ani tia widrobyty!
 I poduszne daiu i płaczu szczo maiu, ani tia widkupyty.
 Oj pane ž mij pane, koły ž toho stane, kołyž tomu hodi?
 Pusty nas z panszczyny, pusty nas z danyny, pusty nas w swobodi. [...]
 Wy šte, Polaki, naszii swoiaki, były sia z cisaramy;
 Oj wy sia były, szczo byśmo widžyły, stały sia wam bratamy.
 Wy nas od paniw, wy wid cisariw choťyły ste widbyty,
 Wy to panszczynu, wy zderanynu choťylyste zhubyty [...]

(FRANKO 1894: 393–394).

Da uns der Text nicht im Original vorliegt, sondern aus einer nicht ganz verlässlichen kyrillischen Version retransliteriert wurde, soll auf eine eingehende Besprechung seiner Sprache verzichtet werden. Fest

zung der in das kyrillische Alphabet transliterierten Ausgabe von Ivan FRANKO (1894: 393–394) beruht. Franko (ibid.) äußert sich leider ebensowenig wie Ostap TERLEC'KYJ (1895: 143–144), der die Texte in abweichender und dabei noch weniger vertrauenswürdiger Form anführt, über die Prinzipien der Notation. In einer späteren Arbeit FRANKOS (1912: VII) findet sich die Bestätigung, dass das Original in Lateinschrift gedruckt wurde. Der Text wurde allem Anschein nach vorwiegend gut transliteriert, mitunter aber wohl auch manipuliert: So zeigt etwa die Schreibung *панський* (so auch bei Terlec'kyj) eine Anlehnung an zentral- und ostukrainische Normen und geht wohl entweder auf *pańskij* (was dann in der Transliteration als *панський* aufscheinen müsste) oder eher *pańskij* zurück. Der „Noworocznyk Demokratyczny“ war leider in keiner der von mir aufgesuchten Bibliotheken (Österreichische Nationalbibliothek Wien, Jagellonenbibliothek Krakau, Nationalbibliothek Warschau, Archiv des Griechisch-katholischen Domkapitels Przemyśl, Štefanyk-Bibliothek Lemberg und deren Raraabteilung, Nationalbibliothek Prag, Slavische Bibliothek (*Slovanská knihovna*) Prag) vorhanden, oder ich habe zum Zeitpunkt meines Forschungsaufenthalts noch nicht nach ihm gesucht. In der Pariser Nationalbibliothek liegt er nach den Informationen des im Internet einsehbaren Katalogs unter der Signatur FRBNF 32837359 auf. Da die Gedichte aber ohnedies eher in mündlicher als in schriftlicher Fassung unter das Volk kamen und Franko allem Anschein nach dennoch weitgehend so gewissenhaft transliterierte, dass eine einigermaßen plausible Rekonstruktion der Notation Cięglewicz's möglich ist, soll die von ihm publizierte Version benützt und auf eine Autopsie verzichtet werden. Bei der Transliteration halte ich mich vor allem an die Schreibgewohnheiten Waclaw Zaleskis und Kasper Cięglewicz selbst. Daher schreibe ich nach *k* immer *i*, auch wenn aus kyrillischem *u* eigentlich *y* zu retransliterieren wäre.

steht jedoch, dass von einem polnisch-ukrainischen Sprachgemisch nicht die Rede sein kann: Das Gedicht ist eindeutig in der (west)ukrainischen Volkssprache verfasst. Nur kurz sei auf einige sprachliche Merkmale hingewiesen, die auch die von Franko gedruckte Version wiedergibt: den für das Südwestukrainische charakteristischen Reflex des schwachen Jerlauts nach einer Liquida in *kerv- < kr̥v-* (vgl. hierzu ŽYLKO 1958: 51), das harte *r* in *cisaramy* (vgl. hierzu ŽYLKO 1958: 53) sowie den Reflex *e* aus unbetontem *'a* insbesondere in der Vortonsilbe (*wpr̥ehaju*). Anklänge an die Sprache der Volkslieder sind nicht zu verkennen, dabei versteht es sich, dass diese Stütze die betont volkssprachliche Gestaltung solcher Gedichte erleichtert hat.

Das am weitesten verbreitete Werk von Kasper Cięglewicz ist jedoch kein Gedicht¹⁴, sondern ein politischer Prosatext, die von Cięglewicz im eingangs zitierten Text genannte „Skazówka“, die sonst als „Instrukcyja dla wczyteliw ruśkoho naroda“¹⁵ bekannt ist. Es ist Ostap Terlec'kyj, der ein Exemplar der „Instrukcyja“ ausfindig machen konnte und publizierte (TERLEC'KYJ 1895: 145–150)¹⁶. Ebenso wie FRANKO (1894: 398–399), der zunächst nur einen Ausschnitt zitierte, transliterierte er den Text dabei bedauerlicherweise in die kyrillische Schrift. FRANKO (1895A) und nach ihm TERŠAKOVEC' (1907: 27) führten später auch ein kleines Fragment in der originären polnischen Orthographie an¹⁷, und Franko hätte eigentlich den gesamten Text beigebracht, wäre nicht eingetreten, was auf S. 325 der Nummer IV von „Žytje i slovo“ mit großen Fettschriftzeichen mitgeteilt wird: „Дальший текст ‚Инструкції‘ стор. 325–337 сконфікувала ц. к. Прокураторія“. Selbst prononcierte Gegner der polnischen Revolution wie der Piarist Moriz Freiherr von Sala schrieben noch 1867 anerkennend über die „Instrukcyja“, dass sie „in ihrer Art meisterhaft abge-

¹⁴ Sie werden von TERŠAKOVEC' (1908: 27–29) aufgezählt.

¹⁵ Vgl. FRANKO 1894, 397: „В прочім ‚Инструкція‘ Ц-ча сильно ходила по руках.“

¹⁶ Das Exemplar zeigt das Datum „Lwów, 21 lipca 1840“, das aber den Zeitpunkt der Abschrift, nicht den der Entstehung bezeichnet. Man weiß nämlich, dass das Dokument schon in den dreißiger Jahren verbreitet war.

¹⁷ TERLEC'KYJ (1895, 145–150) druckt den Text der „Instrukcja“ bis auf eine zensierte Stelle, die sich gegen das Haus Habsburg wendet, und einige andere kleine Auslassungen ebenso in kyrillischer Transliteration fast vollständig ab. Seine Notation lässt verschiedentlich einen Hang zur Modernisierung der Orthographie erkennen. In diesen Fällen emendieren wir auf der Grundlage der Edition von Auszügen bei FRANKO (1894, 398–399).

faßt“ (SALA 1867: 71) sei. Die Konfiskation aus dem Jahre 1895 (!) bestätigt dieses Urteil auf ihre eigene Weise.

Die Fassung, die Franko publizierte, die von Terlec'kyj gefunden wurde und die mit jener von Teršakovec' anscheinend weitgehend identisch ist, hat kein Titelblatt und ist mit „Lysty do myru, do ludej wid wiku tiažko praciujuczych i hnetenych newoleju cariw i paniw“ überschrieben. Sie enthält dann fünf zusammenhängende Texte auf 42 Kärtchen eines sehr kleinen Formats, die in auffällig kleiner Schrift beschrieben sind. Welche Sprache zeigt nun dieser Prosatext, der also in Briefform gestaltet ist und auf diese Weise doch wiederum in höchstem Maße auf eine dialogische, in diesem Fall spürbar auch der mündlichen Kommunikation angenäherte Schreibweise abzielt?

Pryjатели! Бузем в myру, бачызем Jeho, iakby Welkoluda słaboju nytkoju sputanoho, a kotory chtiw buty wilnym. Chtiw buty nakarmionym, a neczuw w sobi syły do zirwania słaboi¹⁸ nytki, kotra ho wiaziała [sic!] ¹⁹. Bачызем toho Welkoluda uczunianoho, aież na jeho oczu zakiniano czornu powłoku, szczyoby ne bачыw de ity maje i szczo robyty. Na ostatok iak mymo zasłony hlanuw i uzdriw promiń switła, tak dowho pered oczyma jeho zasloniany, piszow na wandriwku [...] (FRANKO 1895A: 27) [...] Wystawmo sobi tylko cara²⁰ na troni, a w koło²¹ neho ministry, kniazi uriadnyky i hynszij²² słuhy, za nymy newirnij²³, kotory zaprodały prawdu i szpihuny i nekotoryj pany, słuhy i pryjатели carski²⁴, a do koła²⁵ wsich my bratia, my myr! my lude uhnetenij! z pryjateljamy, bratamy, apostołamy naszymy. Jak byśmo wsi kryknuły: do mecza! do kosy i do noża! Jak byśmo sia wsi stysnuły do kupy, szczo by jim²⁶ tam buło w seredyni? O bratia! my strasznijszij²⁷ jak same pekło; traset²⁸ sia car pered naszoju syłuju. Aież tycho! Szcze raz upomynaju, pryjduť do was lude, może i znakomiti waszi, budut was nauczaty i czytaty słowa moi, wirte jim – nauczajte dalsze znakomych, a koły wdaryť hodyna, stanut wsi, szczo wojuwały dla wilnosty naszoi. – Kryknem: precz newola carskaja²⁹ i pańskaja³⁰! i pidemo za

¹⁸ Teršakovec': *słaboi*, Terlec'kyj, Franko: *слабої*.

¹⁹ Teršakovec': *wiaziała*, Terlec'kyj, Franko: *вязала*.

²⁰ Terlec'kyj: *царя*, Franko: *цара*.

²¹ Terlec'kyj: *вколо*, Franko: *в коло*.

²² Terlec'kyj: *-ii*, Franko: *-iï* (et passim).

²³ Terlec'kyj: *за ними невірній*, fehlt bei Franko.

²⁴ Terlec'kyj: *царські*, Franko: *царські*.

²⁵ Terlec'kyj: *до кола*, Franko: *докола*.

²⁶ Terlec'kyj: *їм*, Franko: *ім* (et passim).

²⁷ Terlec'kyj: *-i*, Franko: *-iï*.

²⁸ Terlec'kyj: *трясет*, Franko: *трасет*.

²⁹ Terlec'kyj: *царська*, Franko: *царская*.

³⁰ Bei Terlec'kyj: *царська і панська*. Die Konjektur nach FRANKO (1894, 399), der das für Galizien wahrscheinliche *царская і панская* zeigt.

lud'my, ktori nam wskazujuť dorohu do szczastia i wilnocy. Hospode dopomahaj! Amiń (TERLEC'KYJ 1895: 150; FRANKO 1894: 398–399).

FRANKO (1894: 398–399) bemerkte zu diesem Text Cięglewicz, dass gerade er nicht nur in einem „überspannten, gleichsam bibelartigen Stil“ („бундючим, ніби біблійним стилем“) geschrieben sei, sondern auch in einer „gebrochenen ruthenisch-polnischen Sprache“ („ломаною русько-польською мовою“). Prononcierte Polonismen finden sich hier in der Tat, innerhalb der zitierten Stücke sind dies freilich nur das ganz polnische *nakarmionym* (standardukrainisch *накормлений*), die polnische Metatheseform *powłoku*, der polnische Reflex *e < ь* in *precz* (standardukrainisch *проч*), innerhalb des ersten Briefs des Weiteren die phonologisch ausgewiesenen Polonismen *karmyty sia* (standardukrainisch *кормитися*), *do prepasty* (standardukrainisch *пропасть*, polnisch *przepaść*), *pohardysz* (standardukrainisch *погородити*, polnisch *pogardzić*), *zradżony* (standardukrainisch *зраджений*, polnisch *zradzony*)³¹, *poctywi* (mit dem polnischen Masurierungsreflex, vgl. standardukrainisch *ночмусуї*, polnisch *poczciwy*) sowie die lexikalischen Polonismen *narajiw (dorohu)* (polnisch *naraić*), *prywłaszczyw* (polnisch *przywłaszczyć*), das auch in das moderne Standardukrainische integrierte *na maniwcjach* (polnisch *manowiec*, standardukrainisch *манівець*) (TERLEC'KYJ 1895: 145–146) sowie einige wenige mehr. Gerade was aber die lexikalischen Polonismen angeht, weiß man nicht in jedem einzelnen Fall mit Gewissheit, inwiefern diese nicht gleichzeitig als integriertes Wortgut der westukrainischen Dialekte, um so mehr für die Zeit zwischen 1830 und 1850, aufzufassen sind. Das Wort *привласчуму* etwa findet sich im unter der Leitung von Illja Mykytovyč Kyryčenko herausgegebenen sechsbändigen ukrainisch-russischen Wörterbuch nicht (UKRAJINS'KO-ROSISJS'KYJ SLOVNYK 1953–1963), sehr wohl aber im einbändigen ukrainisch-deutschen Wörterbuch von Zeno Kuzelja und Jaroslav Rudnyč'kyj (UKRAINISCH-DEUTSCHES WÖRTERBUCH 1943/1987, s. v. *привласчуму*), in dem bekanntlich das westukrainische Wortgut stärker als in vielen anderen lexikographischen Quellen berücksichtigt wird.

Ein sehr wesentlicher Unterschied zum überwiegenden Teil der galizisch-ukrainischen Texte aus der Zeit vor 1849 wird jedoch auch in dieser Prosaschrift deutlich: Kirchenslavisches Sprachgut ist in ihm

³¹ An anderem Ort gar *narodzaniem* (TERLEC'KYJ 1895, 147).

fast nicht vertreten, abgesehen von kirchlichen Formeln wie *Boh sotworytel* oder dem Formans der aktiven Präsenspartizipien *šč* wie hier in *bawluszczy sia* (TERLEC'KYJ 1895: 146–147), das freilich auch in der ukrainischen Folklore durchaus verbreitet ist.

In allererster Linie ist die Sprache dieses Texts eindeutig an der ukrainischen Volkssprache orientiert, sowohl was den Wortschatz als auch was die Grammatik betrifft. In den hier zitierten Fragmenten findet man wie auch in den volksliedartigen Texten u. a. die prononciert volkssprachlichen Formen *szczo*, *buwem* (*буг* mit der westukrainischen Personalendung der ersten Person Singular im Präteritum), *chtiw* (standardukrainisch *xomiw*), *hynszij* (standardukrainisch *иншуй*, nach anderen Normen auch *иншуй*, aber ohne Prothese), a. a. O. auch *sterehczy*, *wiczzy*, wie man es aus den Dialekten am Dniester, aber auch aus den bukowinischen, pokutischen und podolischen Dialekten kennt (ŽYLKO 1958: 78, 104, 109, standardukrainisch *чмерему*, *емикму*), *w hłebokim lochu* (mit *e < y*, standardukrainisch *любокуй*), die Konjunktion *koły*, die Schreibung *wsio* mit westukrainischem *o < e* nach palatalisierten Alveolaren, *czołowicze* mit *o* nach dem Zischlaut, *piszow* mit derselben Schreibung sowie mit der phonetischen Schreibung des Präteritalsuffixes; *wid*, *win*, *wony* mit der Prothese (neben *ony*, *ona* etc.); *ne moź* als prononciert ukrainisch-volkssprachliches Prädikativum, *choczemo* und *inaksze* als exklusiv-ukrainische Wortformen, *zabie*, *bude* u. a. ohne *-t* (*-mъ*), *roznesut* mit der echt ostslavischen Anlautmetathese, *duże* ‘sehr’, *chto* (neben *kto*) mit der volkssprachlichen Dissimilation, *iszowem* mit der ukrainisch-volkssprachlichen Vokalprothese, *dowha* mit der phonetischen Schreibung des *v < l*, *ho* und *mu* als für das Westukrainische charakteristische enklitische Formen der Personalpronomina (die freilich vom Polnischen gestützt werden) (TERLEC'KYJ 1895: 146–147) u. a. Die Orthographie ist insgesamt weitgehend phonetisch orientiert, traditionelle Konservatismen spielen für ihre Konzeption keine Rolle. Sowohl in phonologischer und morphologischer als auch in syntaktischer Hinsicht ist dieser Text also im Wesentlichen echt ukrainisch. Dabei würde schon das ausschließliche Auftreten von ostslavischen Volllaut- und Anlautmetatheseformen sowie das vollständige Fehlen kirchenslavischer Endungen diesen Text vor vielem auszeichnen, was zur gleichen Zeit in Galizien als Ruthenisch aufgefasst wurde.

Cięglewicz formulierte und notierte seine Schriften nicht nach dem Vorbild älterer ukrainischer oder ukrainisch-kirchenslavischer Texte, sondern ganz in Anlehnung an seine Wahrnehmung jener Sprache, die

er von den galizisch-ukrainischen Bauern zu hören bekam. Für die prononciert volkssprachliche Gestaltung seiner Texte wirkte es sich dabei sicherlich förderlich aus, dass ihm wohl nie jemand beibrachte, wie man auf Ruthenisch zu schreiben habe. Die griechisch-katholischen Geistlichen mussten sich im Gegensatz zu ihm erst mühsam von sorgfältig erlernten Konservatismen trennen.

4.2. Mychajlo Popel'

Ein weiterer Autor aus dem Umfeld Cięglewicz, der mit ukrainischsprachigen Texten für die Anliegen der polnischen Revolutionäre warb, ist Mychajlo Popel' (1817–1903), ein gebürtiger Ukrainer, der in den frühen dreißiger Jahren Oberhaupt einer konspirativen polnischen Gruppe in Sambir war und dafür im Jahre 1839 zu 13 Jahren Haft auf dem Brünner Spielberg verurteilt wurde (die Haftzeit wurde später auf vier Jahre gekürzt). Im Jahre 1848 wurde er Mitglied des „Rus'kyj Sobor“. Später wurde er Parlamentarier in Wien, dann Bürgermeister von Sambir. Noch im Jahre 1867 trat er im Galizischen Landtag entschieden gegen die Gleichberechtigung der Polen und Ruthenen in Galizien auf, wobei er weiterhin – und zwar in einem persiflierenden Ukrainisch – argumentierte, dass die Ruthenen kein eigenständiges Volk seien (KIENIEWICZ 1983/2003). Sein besonders populäres Gedicht „Rusyn na praznyku“, das vor 1838 entstanden sein muss, ist zum Glück zur Gänze in der ursprünglichen polnischen Notation bekannt, und zwar sogar aus der Kopie eines Autographen, die Ivan FRANKO (1895: 194–291) zugeschickt wurde.

Rusyn na praznyku

Z bratmy szczyro sia hostyty,
 Tak Boh kazau z dawnych lit,
 Z bratmy szczyro sia lubyty:
 Na tim nebo, na tim świt.
 A szcze Rusyn prawosławnyj
 Nihdy toto ne skwernyu,
 Szczo Boh każe i wik dawnyj
 Szczo did, pradid nasz robyu.
 Oteż dali! vse w ich ślidy:
 Najperw nebom sia skłonim,
 Potim bratia i sosidy:
 Na zdrowie wam tu wsim!
 A de pryjaźń ufnić sije,
 De braterskij holos sam,

Kol' si serce rozihrije,
To ne znaje jazyk tam. [...] (FRANKO 1895: 195).

Es besteht kein Zweifel, dass auch diese Verse eng an die Sprache der ukrainischen Volkslieder angelehnt sind und auch infolge dessen fest auf der Grundlage der westukrainischen Dialekte stehen. Erwähnenswert ist hier etwa die Schreibung *u* für den positionsbedingten Reflex aus *l* (andernorts auch *v*), den man hier im Präteritum Maskulinum Singular antrifft (*kazau*, *skwernyu* etc.), die ukrainische Wortform *szczyro* (vgl. polnisch *szczery*), das typisch westukrainische reduplierte Demonstrativpronomen *toto*, die Notation des in vielen ukrainischen Dialekten weichen *s*' in *slidy*, *otež*, wohl eine westukrainische Variante von *омош*; die prononciert ukrainische Komparativform *dali*, die echt ukrainische Imperativform *sklonim* (Indikativ dazu wäre *sklonym(o)*), die ganz phonetische Schreibung *de*; die Schreibung *ufniść*, die auf den ersten Blick polnisch motiviert scheint, aber eine genuine Stütze in der dem Polnischen ähnelnden westukrainischen Artikulation der palatalen Alveolaren findet; die hier aus metrischen Gründen gekürzte Konjunktion *kol'* < *koly* u. a. Auch sonst liest sich das Lied im Wesentlichen wie eine amateurhafte, aber durchaus gelungene phonetische Transkription eines authentischen ukrainischen Texts und reiht sich damit harmonisch in das Korpus der polnischen Revolutionsliteratur in ukrainischer Sprache ein.

4.3. Das anonyme Manifest „Narode ruskij“ (1837?)

Schon bei Kasper Cięglewicz war zu erkennen, dass ihm die konsequente volkssprachlich-ukrainische Gestaltung seiner Texte etwas schwerer fiel, wenn er politische Prosa verfasste, für die er die Volkslieder in weniger hohem Maße als sprachliches Vorbild nutzen konnte. Wohl auch deswegen, weil sich freilich auch seine „Instrukcyja“ auf keine sehr weitreichenden theoretischen Erörterungen einließ und so die lexikalischen Lücken im ukrainischen Zivilisationswortschatz der Mitte des 19. Jahrhunderts nicht allzu spürbar werden ließ, meisterte er freilich auch dieses Problem weitgehend erfolgreich. Einer noch schwierigeren Aufgabe musste sich in dieser Hinsicht der Verfasser jenes politischen Manifests mit der Überschrift „Narode ruskij“ stellen, das schon im Jahre 1837, also dem Jahr, als die „Rusalka Dněstrovaja“ in den Druck ging, bei Kyrylo Slonevs'kyj, dem Absolventen der Lemberger Theologie und damaligen Koopera-

tor in Zastavnja in der Bukowina, gefunden und konfisziert wurde. Slonevs'kyj konnte nicht nachgewiesen werden, dass er diese Schrift verbreitet hätte. Deshalb sah die österreichische Exekutive von einer Anklage ab und drängte lediglich darauf, ihn an eine andere Pfarre zu versetzen, woraufhin er nach Berežany wechseln musste (STUDYNS'KYJ 1907: 80–82). Wer aber diesen Aufruf zum Aufstand eigentlich verfasste, ist m. W. nach wie vor ungeklärt, auch HERBIL's'KYJ (1964: 226) kennt den Autor noch nicht³². Außerdem wissen wir faktisch nichts über die Verbreitung des Texts und seine Wirkungsgeschichte, doch ist es wahrscheinlich, dass ihn kaum jemand außer einem engen Kreis polnischer Konspiratoren je zu Gesicht bekommen hat, denn die österreichische Polizei konnte Slonevs'kyj nicht nachweisen, dass er das Dokument an jemand anderen weitergegeben hätte, und in der amtlichen Korrespondenz in dieser Causa findet sich kein Hinweis darauf, dass die Schrift den Behörden aus irgendeinem anderen Umfeld bekannt geworden wäre³³.

Wichtiger als die Autorschaft und die Rezeptionsgeschichte ist für uns ohnedies die Frage, in welcher Sprache dieser erste bekannte nicht-literarische politische Aufruf verfasst ist, der fern von allen kirchlichen Ideologien die politischen und sozialen Verhältnisse der galizischen Ukrainer erörtert und sich deswegen ständig in problem-behafteten, weil unzureichend differenzierten lexikalischen Feldern des Ukrainischen dieser Zeit bewegen muss. Der Inhalt des Schreibens sei hier nur in aller Kürze wiedergegeben: Ruthenen und Polen seien seit dem Zerfall der Kiewer Rus', die ohnedies nicht demokratisch organisiert gewesen sei, wie ein Zwillingspaar in ihrem Schicksal vereint. Über fünfhundert Jahre hätten sie gemeinsam die Knechtschaft unter ihren Königen und Magnaten ertragen. Dabei habe im Übrigen auch der ruthenische Adel stets sein Stimmrecht im Sejm gehabt, auch die ruthenischen Eliten hätten also zu den Unterdrückern gehört. Andererseits stimme es zwar durchaus, dass die Ruthe-

³² Die Gemeinsamkeiten, die er (ohne zu erläutern, welche) zwischen diesem Text und dem Werk Cięglewiczys und Seweryn Goszczyńskis feststellen will, sollen wohl nur ideologischer Natur sein.

³³ Im Zuge der Erhebungen gegen Slonevs'kyj sagte im Übrigen ein Zeuge aus, dass dieser schon im Jahre 1832 am Geistlichen Seminar in Lemberg einen nicht näher definierten Aufruf zum Aufstand gegen die Staatsgewalt verfasst habe (STUDYNS'KYJ 1907: 81). Doch gibt es keinen Hinweis darauf, dass dieses Dokument je tatsächlich existierte, geschweige denn, dass es mit dem hier vorgestellten identisch wäre.

nen im Königreich Polen ungerecht behandelt worden seien, doch dasselbe gelte auch für die polnischen Bauern. Die gegenwärtigen politischen Ziele der beiden Völker stimmten daher völlig überein, Freiheit und Gleichheit in einer demokratischen Gesellschaft könnten sie nur im vereinten Kampf gegen ihre gemeinsamen Unterdrücker erlangen. Eine Verbindung mit Russland aber wäre für die Ruthenen denkbar schädlich, denn gerade das russische Volk sehe noch lange keine Wege aus der bei ihm vorherrschenden Knechtschaft vor sich.

In welcher Sprache wurden nun diese Fragen in dieser vor dem Druck der „Rusalka Dněstrovaja“ verfassten, im Jahre 1837 konfiszierten politischen Abhandlung erörtert?

Narode ruskij!

Wilniśmo tohdy, koły robymo szczo хочzym i razem ne krywdymo nykoho, używajuczy wolnocy swoiey. U narodi u towarystwi czy chto skrywdyw czyły ni, ne może sudyty sam skrywdženyi, a ne krywdyitel, bo koždyby z nych za sobow bilsze potiehnuw, sudia musyt buty tretij, a to czy takij, kotrohoby ony oba obrały, abo narid sam, kołyby – oba ne zhodyłsya na sudia swoich. [...] Ałe narid, kotroho kilka milionyw ne może sia razem zhaždžaty [sic!], hołud wełyki, neład bilszyi i marnowanie czasu i perewołoka u sprawunkach, z takoho zibranyie i zobradowanie u takoi mnohosty powstałaby. Prototo treba, aby ludy podilyły sia na kupy i znowu mnohostew hołosiw obrały sobi pownomienykiw (plenipotentiw) takich, kotri wiru i kotri pownomocnykie schodiat sia i radiat mnohostew hołosiw, szczo sia maie z narodom dijaty i szczo jemu potrebnе szczo pownomocnykie uradiat to bude wola wsich. Pry obraniach pownomocnykiw, musyt každy maty prawa, hołos swij daty, a takož powynno buty wilno obraty koho chotiat mnohostew hołosiw, ne bohactwo ne starszyna ne rižnycia rodu, any žadna pryčyna ne powinna dawaty perszynu. De tak obyrajut pownomocnykiw (posliw, deputowaniw) tam wilnyst u narodi. [...] Wpaw narid polskiy razem z ruskim czerez rozbij trioeh mocariw, austriy, prus i rossyi, a ruś czerwonu z czastkow małoi polszczy zabrało Cisarstwo austriyackie, a reszta prypała do rosyi.

[...] A wam moskiewski wpiri tak kažu: Nechoczemo my wicznoi rozlūky z rossyiuw, to narid takož bidnyi, muczenyk u cariw swoich, ałe хочemo wicznoi rozlūky z cisaramy i krilmy. Rossyia zarizana czerez caria, ne zaraz do hadki pryide, za wilnost swoju sia upomynaty.

Polski narid dostyhłejszy do slobody nyž rossyiski, polski butnyiszyi [sic!], maje praktyku uže w krawowy tuży do wilnocy, a poperednymy neszczystmy nawczennyi, borsze i pewniysze dibie swoho. Odže [...] czy lipsze łuczty sia z tymy, szczo u ślipoti biut sia proti wilnocy, bo taki moskali, czy z tymy sia brataty, szczo biut sia wilnost [sic!], to je: z polakamy. [...] Rusyny! bratowe moji! dusza moja do was z mene howoryła, prykonayty sia o prawdi, kotrum kazaw, szczobysmo ne buły ostatni z narodiw, kotri wilnist chotiat! (STUDYNS'KYJ 1907: 129–133).

Schon diese Fragmente machen deutlich: Auch in dieser gesellschaftstheoretischen Abhandlung mit vergleichsweise hohem Abstraktionsgrad wird in einer Sprache geschrieben, die ihr Fundament fast ausschließlich in der Grammatik und Lexik der ukrainischen Volkssprache in Galizien findet. Ohne dass sich der Verfasser in erkennbarer Weise auf den Formen- und Wortschatz der ukrainischen Volkslieder stützen konnte, gelang es ihm, seinen Text ohne einen bemerkenswerten Rückgriff auf lexikalische Mittel des Kirchenslavischen und gleichzeitig ohne eine allzu tiefgreifende Polonisierung seiner Sprache zu gestalten. Dies ist höchst bemerkenswert, denn bis zu diesem Zeitpunkt waren die wenigen Texte für die galizischen Ukrainer, in denen von sozialpolitischen Inhalten – dort freilich naturgemäß im Sinne der monarchischen Ordnung Österreichs – die Rede war, in der Regel auf Polnisch verfasst worden, auch in den sonst ruthenischsprachigen Fibeln für Pfarrschulen (MOSER 2001). Oder aber sie wiesen, wie die „Повинности подданныхъ къ ихъ Монархъ во употребленіе училищъ парафіалныхъ“ von Ivan Mohyl’nyč’kyj aus dem Jahre 1817 (POVYNNOSTY 1817), so zahlreiche Kirchenslavismen und Polonismen auf, dass ihre Sprache – vom heutigen, am Grad der Volkssprachlichkeit messenden Standpunkt aus betrachtet – als verunglückt gelten muss.

Hier aber, in den polnischen Revolutionsschriften – und zwar in allen – wurde in der Tat die ukrainische Volkssprache Galiziens verschriftet³⁴, soweit diese dafür genutzt werden konnte. Das Kirchenslavische hat auch in dieser Schrift beinahe keinen Platz, es taucht auf den im Original elf handbeschriebenen Seiten nur sporadisch auf: einmal in *nadežda*, einem lexikalischen Kirchenslavismus mit dem kirchenslavischen Reflex *žd* < **dj*, ein weiteres Mal in *na wrahiw*, das durch seine Methathese an der Stelle des echt ukrainischen Volllauts kirchensprachlich markiert ist, schließlich noch im nicht ganz klaren *na sudia swoich*, in dem das -*a* der Endung eine Reminiszenz an älteres kirchenslavisches *на судіа своа* darstellen könnte, das dann freilich insgesamt falsch zitiert worden wäre.

³⁴ HERBIL’S’KYJ (1964: 227) erwähnt eine weitere Schrift mit dem Titel „Adzow k bratiam“ (ЦДІАЛ УРСР, фонд 152, оп. 2, спр. 3229, т. I, 1837 р., арк. 102–115), die ich noch nicht einsehen konnte. Der Text dürfte aber auch in sprachlicher Hinsicht von größtem Interesse sein, da er – dem Titel nach zu schließen – ganz untypische und unerwartete Anleihen beim Weißrussischen nimmt.

Schwieriger ist dagegen einmal mehr die Frage nach dem polnischen Anteil in der Sprache dieses Texts zu beantworten. Polonismen finden sich naturgemäß als eine seit der mittleren Periode integrierte Schicht im Wortschatz des Ukrainischen, über die hier nicht weiter gesprochen werden soll, vgl. nur *używaty*, (*s*)*krywdyty*, *krywdytel* (polnisch (*s*)*krzywdzić*, *krzywdziciel*, standardukrainisch *крусдumu* (nicht aber **крусдume.лв*)), *marnowanie*, *żebrak*, *u sprawunkach*, *obraty*, *mus* (letzteres STUDYNS'KYJ 1907: 130) usw. Darüber hinaus aber sind u. a. folgende Lexeme von Interesse: *pohardżenny* und *wlastywo* als über das Polnische vermittelte genuine Bohemismen; *pownomicnykiw* (Genitiv Plural, mit der Klammerglosse *plenipotentiw*), *pownomocnykie* (Nominativ Plural), *pownomocnykiw* (mit der Klammerglosse *postiw*, *deputowaniw* (sic!: Substantivendung bei einem substantivierten adjektivischen Partizip), a. a. O. (STUDYNS'KYJ 1907: 130) auch *pownomičnyki* als vier unterschiedlich geglückte Calques von polnisch *pełnomocnik*; außerdem *odezwaty* und *moskiewski* (!; mehrmals, mit *e* < *ɔ*) sowie schließlich *krwawoy* (Lokativ Singular Femininum, statt *kerwawoy*, vgl. standardukrainisch *крусавої*) als phonologisch markierte Polonismen. Kein eindeutiger Polonismus ist dagegen die maskuline Nominativendung des Adjektivs im Singular *-y/-i*, wie man sie hier in *polski* antrifft: Sie ist auch in einigen ukrainischen Dialekten gut bezeugt.

Insgesamt ist jedoch auch dieser Text eindeutig an der ukrainischen Volkssprache orientiert. Alle phonetischen Reflexe des Westukrainischen sind wie in allen bisher behandelten Schriften ziemlich konsequent notiert. Daher finden wir hier ausschließlich *i* aus etymologischem *o* in Formen wie *bilsze*, *narid*, *prisbow* (Instrumental Singular) etc. – außer in den rezenten Polonismen wie *pownomocnik* etc. sowie in *końcia*, das wohl von polnisch *końca* beeinflusst ist³⁵. Ganz phonetisch, mit der Prothese, wird auch hier *wid* geschrieben, die Schreibung *postiw* mit *ł* vor *i* ist wohl damit zu erklären, dass im in Frage stehenden Dialekt vor *i* < *o* keine Palatalisation des vorhergehenden Konsonanten erfolgt; die einzige Schreibung von *u* < *o* findet man pikanterweise in *Jezuituw* (vgl. polnisch *Jezuitów* mit *ó* [u]). Notiert wird nicht nur *h*, sondern vereinzelt auch *ch* für etymologisches *g* wie in *nykoho*, *tohdy*, *tochdy*, *ne mich* (*whlanuty*), *ostych*, vgl. im übrigen auch *h* für etymologisches *ch* in *hotiet*. Dass sich *g* in den Polonismen wie *magnaty* findet, verwundert nicht; es fällt jedoch auf,

³⁵ Nicht hierher gehört *woźme*, denn *o* (< *ɔ*!) ist hier lautgesetzlich.

dass auch *greckiy* geschrieben wird. Konsequent schreibt der Verfasser *o* nach Zischlauten und *j* wie in *czoho*, *duszow* (letzteres STUDYNS'KYJ 1907: 132) sowie nach palatalisierten Alveolaren, vgl. (z. T. a. a. O.) *wsio*, *ślozmy*, *trioch*, *sercom*. Der Reflex *č* < **tj* (nicht kirchenslavisch *šč*) begegnet in diesem Text als eine Selbstverständlichkeit, auch in Partizipien und Gerundien wie *chotieczymy*, *zaczynajuczy*; ebenso findet sich nur *ž* und *dž* < **dj*, nicht aber kirchenslavisches *žd*, vgl. *meže*, *skrywdženyi* sowie *zhaždžaty* (das wohl für recte *zhadžaty* steht, welches zum standardukrainischen *зоджувати/зодуму* zu stellen wäre). Bemerkenswert ist die Schreibung *mudriszczoho* (STUDYNS'KYJ 1907: 130), die neben *sz* in *borsze i pewniysze* u. a. steht. Die Orthographie ist insgesamt stark an der Phonetik orientiert, so wird auch nach der Stimmbeteiligungsassimilation *odže* (vgl. standardukrainisch *омже*) sowie umgekehrt im Wortauslaut (im Unterschied zum modernen Standardukrainischen) *takosz* usw. geschrieben (vgl. zum dialektal verbreiteten Verlust der Stimmbeteiligung im Auslaut ŽYLKO 1958: 52). Zum Teil kommt es bei den westukrainischen Reflexen von *e* und *y* (< *i*, < *y*), die unter bestimmten phonetischen Bedingungen, insbesondere in unbetonter Stellung, einander sehr nahe stehen bzw. zusammenfallen können, zu „Verwechslungen“, vgl. *koždeyby*, *piddaney* (Nominativ Singular Maskulinum), *teszen* (standardukrainisch *лишень*), *dla oberacziw* (vgl. ukrainisch *обирати*, s. auch hier *obyrajut*, außerdem polnisch *obierać*), *prykonayty sia* (standardukrainisch *переконатися*), in betonter Stellung auch *oden*. Auch die Senkung von *i* nach Velaren findet ihren orthographischen Ausdruck in *nakienenyi* oder *pownomocnykie*, ebenso *e* < *i* < *ě* in *wmeszaty* (*m* ist nur hart!, vgl. standardukrainisch *вмишати/вмишати*, polnisch *wmieszać*). Bemerkenswert ist die dialektal bedingte Schwankung zwischen *u* und *o* in unbetonter Stellung, vgl. *sosidnych* neben *susidni* (STUDYNS'KYJ 1907: 130; vgl. dazu auch ŽYLKO 1958: 51). Ihren orthographischen Ausdruck findet auch die westukrainische Hebung von *'a* nach weichen Konsonanten, z. B. in *szlechtu* (STUDYNS'KYJ 1907: 132) neben *szlachty*, *žednyj* (130) neben *žadna*, *potiehnuw* (130) neben *tiahnuty*, *hotiet* etc. (vgl. hierzu ŽYLKO 1958: 50), vgl. auch die noch weiter reichende Hebung zwischen zwei weichen Konsonanten in *neszczystmy* und *desit*³⁶. Phonetisch werden

³⁶ Vgl. hierzu ŽYLKO (1958: 49) über die südwestlichen Dialekte des Ukrainischen: „Так, фонема *a* (незалежно від походження) після м'яких приголосних у багатьох південнозахідних говорах змінює свою артикуляцію не тільки в напрямі *ä*, але й співпадає з фонемами *e*, *u*, *i* [...]“.

in dieser Orthographie auch etymologisches *u* und etymologisches *v* behandelt, vgl. *prawo wradyty sia, wilnyst u narodi, nawczennyi, dla toho wdašt sia* usw., dasselbe gilt für etymologisches *l*, vgl. *nedyyszow, potakowaw* sowie *gwawtom*. Weiches *c* wird gut gekennzeichnet, vgl. *końcia*. Auffällig sind die vereinzelt auftretenden Schreibungen von *y* für *i*, die wahrscheinlich dadurch zu erklären sind, dass die Reflexe des *o* in geschlossenen Silben nicht in allen westukrainischen Dialekten mit *i* zusammenfallen, sondern in vielen Dialekten ähnlich wie [y] oder [ü] klingen (vgl. hierzu ŽYLKO 1958: 51). So erklären sich möglicherweise die Schreibungen *wilnyst* (neben *wilnist*), *dybiut sia* (neben *dibie*), *kryli* (neben *kril*) u. a. Ebenso treten umgekehrt Schreibungen von *i* für *y* auf, vgl. *protiw* (polnisch *przeciw*), *powinna* (= polnisch) neben *powynno, nyszczto* neben *nichto* und *niszczto* (polnisch *nikt, nic*). Die häufig anzutreffende Notation von *i* nach *k* wie in *poki, jakij, ruskij, ruki* u. a. entspricht durchaus den phonologischen Gesetzmäßigkeiten einiger westukrainischer Dialekte aus dem Gebiet am San, aus der Bukowina und aus Pokutien (vgl. hierzu ŽYLKO 1958: 87, 103), *y* tritt jedoch ebenfalls auf, und zwar im Genitiv Singular *rozluky*. Beibehalten wird die Weichheit des *k* vor etymologischem *i* auch vor *k'e < k'i*, vgl. *nakieneny* und *pownomocnykie* (vgl. dazu ebenfalls ŽYLKO 1958: 87). Bei der Notation der Prothese in *jich* etc., das neben dem wohl vom Polnischen beeinflussten *im* steht, schwankt der Verfasser so wie auch die anderen Autoren ähnlicher Texte. Zwar hat also auch er sich eine durchaus entwicklungsfähige Orthographie für einen in hohem Maße volkssprachlich orientierten Text erarbeitet, doch zugleich sind erhebliche Unsicherheiten nicht zu übersehen.

Ganz volkssprachlich ist gleichfalls die Morphologie ausgerichtet, und zwar in jeder Hinsicht, sodass sich die Besprechung von Details erübrigt. Hervorzuheben sind jedoch die westukrainische feminine Instrumentalendung *-ow, -ew*, vgl. *prisbow, siłow, za sobow* (neben einmal *meže sobojū*), *z rossyiw, mnohostew* etc. (vgl. hierzu ŽYLKO 1958: 54, 57) sowie die ungewöhnliche *ü*-Stamm-Endung in *bratowe moji*. Auffällig ist das Schwanken von *-mo* und *-m* als Endung der ersten Person Plural: *chocemo, robymo* neben *choczym* (mit *y* für *e*) u. a., Erwähnung verdient das Futur mit *budu + l*-Partizip nach dem polnischen Modell in *budut musyły zrobyty*, das freilich in manchen westlichen Dialekten des Ukrainischen durchaus gebräuchlich ist. Wie in allen anderen bisher untersuchten Quellen sind die Personalformen des Präsens von *buty* sowie des Präteritums und Konditionals

enklitisch und beweglich, so wie dies nicht nur im Polnischen, sondern auch in einigen westukrainischen Dialekten der Fall ist (vgl. auch FONTAŃSKI-CHOMIAK 2000: 108; ŹYLKO 1958: 59–60), vgl. *wilniśmo, małyśmo, szczobysmo ne były, kotrum kazaw*. Die spezifisch westukrainische Kurzform des Personalpronomens der dritten Person im Dativ *mu* wird ebenso getreu notiert wie die spezifisch ukrainische Form des reflexiven Possessivpronomens im Genitiv *swoho*.

Markiert volkssprachliche Wortformen, die keinerlei Stütze im Polnischen finden, werden ohne Weiteres verwendet, so auch *buty, były, leszen* (лушень), *nit* (westukrainisch-dialektal *nim* 'nein'), *wid bohatańi, stoho* (= *z toho*) *wydko* etc. Ausschließlich ukrainisch-volkssprachlich sind auch die Funktionswörter *szczo, nyszczco, chto, nichto, że, aby; koły, poki, de, chot* (= *chot*); *abo* (neben dem Polonismus *albo*), *czy, czyły, a takōż, jak, nyż* (standardukrainisch *ніж*); *taj* (*maŭ < ma + ũ*), *any* (standardukrainisch *ані*); *bo, prototo* (mit der westukrainischen Reduplikation des integrierten Demonstrativpronomens), *odże* (standardukrainisch *омже*), *chto, kotryj, tot, tota, toto* (westukrainische Reduplikation), *jakij, żadnyj, inszyi, kołyś, inakże* (in *ony* etc. wird keine Prothese notiert). Bemerkenswert sind nicht zuletzt die ganz volkssprachlichen exklusiv-ukrainischen phraseologischen Verbindungen *dawaty perszynu* 'den Vorzug geben' sowie *do hadki pryide* 'einfallen' u. a. Kurz: Obwohl dieser Text in inhaltlicher Hinsicht deutlich anspruchsvoller und daher in sprachlicher Hinsicht bei weitem fordernder als alle bisher besprochenen ist, wurde auch er in der ukrainischen Volkssprache, keineswegs aber in einer „gebrochenen polnisch-ukrainischen Mischsprache“ verfasst.

4.4. Bałtazar Szczucki

In keinem der gängigen bio- und bibliographischen Werke, also Enzyklopädien, Sprach- und Literaturgeschichten, weder den ukrainischen noch den polnischen, findet man nähere Angaben über Bałtazar Szczucki, der im Jahre 1848 eine der ersten ukrainischsprachigen Erzählungen im österreichischen Galizien verfasste und drucken ließ. Immerhin wird er etwa von KOZIK (1975: 24, 101, 231) sowie von FRANKO (1894: 129) als eine real existierende Person behandelt, es geht also – die Revolutionäre hatten in Österreich um 1848 eigentlich keinen Grund mehr, ihre Identität zu verheimlichen – um kein

Pseudonym. Einer seiner bemerkenswerten Beiträge ist eine kurze Erzählung von sieben Druckseiten mit dem Titel „Opowistka dida Lirnyka o wojackiey służbi“, die u. a. die folgenden Abschnitte enthält:

Ja nebożyta duże stary. Buwjam uża sporym parubczakom, jak zaczęły perszy raz braty w rekruty. A majete znaty, szczo za polskich czasiu i rydiu, to chłopiu ne brały w rekruty. Chłop mau szczo koło gruntu robyty i musiw gruntu pylnowaty, a tylko szlachtyczy wojacku służbu robyły. Chyba że chłop sam dobrowilne do polskiech żounier przystau, to ho pryjmyły; a jak sia dobre w żounierach sprawowau, to takoho chłopu żouniera zrobyły szlachtyczom, i po wijni z korolewszczyzny nadały mu wilny grunt szlacheckiej. Aż dopiro jak tu zajszły Nimci, to postanowyły rekrutacyju na chłopiu za bohda-prosty. [...] [Schluss:] Odzież jak wam każu: dosłużujam sia w żounierach tak, żem zistau komirnykom. Pokiem mih to zarablujam pomeże ludy na kawałok chliba, a teper na starist muszu z torbamy chodyty (SZCZUCKI 1848: 1; 7).

Auch diese Erzählung steht fest auf der Grundlage der westukrainischen Volkssprache, weder besonders auffällige Polonismen noch Kirchenslavismen sind zu verzeichnen. Hingewiesen sei hier in aller Kürze nur auf folgende bemerkenswerte Formen: Zur Schreibung des Allophons von *u*, *v* und *l* in silbenschießender Position verwendet Szczucki *u* (*czasiu*, *rydiu*, *prystau*, *żounierach*), a. a. O. auch *w* (*buwjam*, *musiw*, *korolewszczyzny*). Nach Zischlauten steht *o* < *e* (*szlachtyczom*, Instrumental Singular). Unbetontes *e* wird häufig als *a* wiedergegeben, auch nachtonig (*buwjam*, *uża*), unbetontes *'a* als *y* (*rydiu*). Der Velar *k* bleibt auch vor *e* < *i* weich (*polskiech*, *pokiem*). Polonismen wie *dopiro* können in den westlichen ukrainischen Mundarten als integriert gelten (vgl. auch standardukrainisch *donipry*), sie fallen also nicht ins Gewicht. Ganz offensichtlich reiht sich somit auch diese Erzählung, eine der ersten, die in Galizien in ukrainischer Sprache geschrieben wurden, in die Traditionen der ukrainischsprachigen Literatur der polnischen Revolutionäre ein.

Baltazar Szczucki ist aber auch der Verfasser eines ziemlich eigenartigen polnischsprachigen Gedichts mit dem nicht ganz traditionsgemäßen ukrainisch-kirchenslavischen Titel „Chrystos woskres“ (recte: *воцкпеце*; Szczucki 1848a, *воцкпес* war und ist aber in der Ukraine durchaus verbreitet, vgl. auch UKRAINISCH-DEUTSCHES WÖRTERBUCH 1943/1987, s. v. *воцкпеце*). Dieses Gedicht weist am Ende jeder Strophe seinen fremdsprachigen Titel als Refrain auf, und der Schluss lautet in einem ganz fehlerhaften Ukrainisch-Kirchenslavisch, so, als ob es eine transitive Verbform *воцкпесму* (recte *воцкпесуму*, hier: *woskresyt*) gäbe:

[Daj nam, ach! daj nam Polski zmartwychwstanie.]
Chrystos Polszczu woskrese [!]

Ebenfalls von Szczucki stammt außerdem der bemerkenswerte gesellschaftstheoretische Text „Widkie sia wzięła szlachta, pany, panszczyzna i piddani“, der im Original vier Druckseiten einnimmt und aus dem nun ebenfalls einige Auszüge zitiert werden sollen:

Bude tomu kilkasot lit, jak nasza kraina nazywajuszca sia kniastwo hałyckie wid mista stołecznoho Hałycza, piddała sia dobrowilnie pid panuwanie korola polskoho Kazimira – ktoroho to korola nazywały tohda i teper nazywajut korolom chłopkiw – a to dla toho: że toj korol Kazimir buw prawy, mudry, i przystupny monarcha [...] Odnakowoż, aby wam znaczenyje bjurokraty wytolkowały po naszomu, skažu że jest to przystił, do ktoroho narid znosyt swoju ofiru, jak to naprykład lampu z masłom, aby sia śwityła pered światym Mechailom, patronom naszoho kraju, ale toi przystił ne obsiły ofirnyky, koto-riby dopylnuwały, czyli ta lampa wyśwityt sia wedle swoho preznaczenyja, ale toj przystił obsiły takii czużostorońci, szczo ich światy Mechailo ne obchodyt [...] Nim wam bilsze o figlykach tych przystolnykiw (bjurokrawiów) napyszu, tym czasom obrachujete sia z nymy, jak to robete z wijtom, koły ho widprawljete, aby zdau rachunok z hroszyi hromadzkiech.

Lwiv 11. maja 1848

Akademikom lwowskim poświęca [!]: Bałtazar Szczucki.

Auch dieses Dokument ist unzweifelhaft in der ukrainischen Volkssprache abgefasst. Wie in anderen Texten der polnischen Revolutionäre ist *k* vor etymologischem *i*, also auch *e* < *i*, weich (*widkie*, *takii*, *hromadzkiech*). Die westukrainische Aussprache von *y* (< *i*, *y*) als *e* fällt vor allem in der ukrainisch-volkssprachlichen Namensform *Mechailo* auf (es geht um den Erzengel, die volkssprachliche Namensform ist also in höchstem Maße markiert!), sie begegnet aber auch in anderen Formen immer wieder (vgl. hier noch *preznaczenyja*, *robete*). Erwähnenswert ist *o* < *e* nach Zischlauten, *j* und palatalisierten Alveolaren in *korolom*, *po naszomu*, *naszoho*, Fälle von *e* < *a* oder *a* < *e* treten hier nicht auf. Das Formans des aktiven Präsenspartizips ist kirchenslavisches *šč* < **tj* (*zazywajusza sia*). In morphologischer Hinsicht verdient die Adjektivendung im Nominativ Maskulinum Singular ohne schließendes *j* Beachtung, außerdem findet man nicht nur das volkssprachliche *buw*, sondern im Unterschied zu den bisher besprochenen Dokumenten auch *panuwanie* mit dem morphologisch bedingten Reflex *uv(a)* < *ov(a)*, wie man ihn auch aus der ukrainischen Standardsprache kennt. Die Polonismen, selbst *wedle* (mit *e* < *v*), können als integriert gelten.

Höchst auffällig ist jedoch die Tatsache, dass die Widmung Bałtazar

Szczuckis an die „Lemberger Akademiker“ auf Polnisch verfasst ist. Dies zeigt wohl, welche Sprache er als seine eigentliche Bildungssprache betrachtete.

4.5. Harazym „Pohonja“

Ein weiterer bemerkenswerter Text, der offensichtlich ebenfalls aus der Zeit um 1848 stammt, wurde von einem Autor verfasst, der sich mit „Harazym Pohonia, abszytnyk i oby[atel]. z Hałyckij zemli“ – wahrscheinlich handelt es sich hier um ein Pseudonym – unter-schrieben hat. Er trägt den Titel „Hołos z Podole do Myru Ruśkoho“ und ist ein Aufruf zur politischen Vereinigung mit den Polen, vor allem aber eine Warnung vor Sympathien mit Russland, das seinem Wesen nach despotisch sei. Der Text ist bemerkenswerterweise in deutscher Frakturschrift gedruckt, die Diakritika sind in dem von mir eingesehenen Exemplar der Biblioteka Narodowa zu Warschau sehr sorgfältig, kaum bemerkbar mit der Feder dazu gesetzt worden, so z. B. die Punkte über *ż* und die Striche durch *ł*.

Hołos z Podole do Myru Ruśkoho

Tymy czesy, w kotorych sia w naszym kraju wsio prooznaczyło [sic!], o czym nam Rusynom tylko tysiaczna wist' dijszła – wist', kotora szczo seło, to inakże rozpowidajut taj inakże przedstawlejut, powoduje mene, do was bratia ruśkoho rodu w toj sposob peremowyty:

Kraj Hałycky – wid Pruta aż do Sanu; dawnymy czesy Hosudarstwo Hałyckie pid własnymy Kniaziami, piznijsze z Korolewstwom Wuherskim a na ostanku z Polskim złuczene, zistało pered 134 rokami wid cesarstwa Nimeckoho pry rozibraniu nieszczasływoj Polscei zabrane; wid ktoroho to czesu Hałycia w miru wsich jenszych susidnych krajiv: Wuhriw, Mołdawy, Wołoszczyny i Moskwy, w dańko bilszu swobodu jak hde jendy obitowała a to ne czerez dostatok, abo bohactwo, ale czerez spokij i publiczne bezpieczeństwo. [...] Sut ony taki jak u nas? Baj barzo! Neśmiwyś tam szczo nedorecznoho skazaty abo nawet i pomysłyty, nechotiwszy za toto bizuny braty. Ne biut tam pałycew, jak toto u nas wże perestały, ale nahajom abo knutamy na holy płeczi, aż tiło kawalkamy widlitaje, – nema kryminału, de sia złe dajet widpokutowaty, ale studeny, Sybir, de piw roku nicz a piw roku deń, a z widki nihde nepowernesz [...] nema tam sprawedlywosty dla chłopa i mizeraka – tylko dla Pana i toho, szczo rubłamy syple, – nema tam toje wilnosty, jakuśmy tu mały, a teper szcze bilszu dostupły – ale tylko wiecznoje piddaństwo [...] Tam was choczut waszi pidszepyki, szczo nezhodu meże wamy i Polakami rozsiwajut – zaprodaty, koły uže nezaprodały, buntujuczy was naprotiw nowomu poredkowu, kotryj teper netylko w Hałyci ale w ciłym Austryackim carstwi zaprowadžejut; a w kotrim ne tylko kmeti Rusyny, ale i kmeti Mazury, miszczeny, didyczi, Żydy,

Nimci i Polaki, jako dity jednoji zemli uczestnyctwo majut. [...] Majteże bacznist' i nedajte sie obłudnym namowam złych ludyj uwodyty, kotri na waszu i waszoi rodyny zhubu sołodkimy słowamy dilažut, i was jako temnyj ale ich woły slipo dufajuczysz myr uważajut. – Pamietajty, że i Juda buw Apostołem Chrysta Pana, a precy ho za hroszi zdradyw i Žydam na smert' zaprodaw – jak was teper – czerez was kenutu nezhodu, neufnist' i kołotniu zaprodaty zamyslejut. Pamietajte na moji słowa i powernit do bratnoj zhody i myłosty, kotra nas tylko wid neomylnoho neszczestia ochoronyty može, inaksze wsi razom jak Rusyny tak i Polaki pid knutami žyťie utratymo.

Harazym Pohonia,

absztynyk i obyw. z Hałyckij [!] zemli.

[Postscriptum:] Abyšte o wsim, szczo sie teper w switi dije, naležyte obnazomleni buły, radywbym wam bratia ruškoho rodu, abyšte w koždym seli pysara sobi trymały, kotryby wam gazety, cyrkulary i jenszi paperi, ktori do was dochodyty budut, czytaw; a prytyim i waszi dity, ne tylko po ruškij, kotryj to jazyk tylko jeden Moskal umije, ale i po polskij uczyty mih (POHONIA o. J.).

Welche Merkmale verdienen nun in diesem Text besondere Aufmerksamkeit? Es findet sich: *o < e* nach Zischlauten, *j* und palatalisierten Alveolaren wie in *nahajom*, *wsio* u. a.; *a* wird auch hier häufig zu *e* gehoben: *czesy* Nominativ Plural, *czesy* Instrumental Plural, *poredkowy*, *Pamietajty*, *Pamietajte*, aber *jazyk*), auch in betonter Position (*czesu* Genitiv Singular, *peredstawlejut*, *zaprowadžejut*, *zamyslejut*, *miszczenny*, *neszczestia*, aber *neszczastywoj* u. a.; vgl. hierzu ŻYLKO 1958: 50); *k* ist weich vor etymologischem *i*, das hier nirgends gesenkt wird: *Wuherskim*, *Polskim*, *sołodkimy z widki*, *pid-szepnyki*, *po ruškij*, *po polskij*, sowie in der Adjektivendung des Nominativs Neutrum Singular: *Hałyckie*; *y < e* begegnet in *Pamietajty* und *hde jendy*, *e < y (< i)* in *jenszych*, *jenszi* (vgl. standardukrainisch *inuii*) sowie *jendy* (vgl. standardukrainisch *inde*). Der Alternant von *v*, *u* und *l* wird ausschließlich als *w* notiert, vgl. *krajiw*, *Wuhriw*, *wže*, *piw* u. a. In anderen Fällen treten orthographische Schwankungen auf, vgl. *de* neben *nihde* u. a. Bemerkenswert ist schließlich das harte *r* in *pysara* u. a.

Im Bereich der Morphologie verdienen besondere Beachtung: der Dativ Plural auf *-om* in *Rusynom* (der mit dem Polnischen übereinstimmt, aber auch in ukrainischen Dialekten gebräuchlich ist), der Instrumental Plural *czesy*, der in diesem Ausdruck auch im Polnischen verwendet wird (polnisch *czas*), der Instrumental Singular auf *-ow*, *-ew* (vgl. *pałycew*), die Endung des Adjektivs im Nominativ Maskulinum Singular auf *-y*, *-i* oder *-yj*, *-ij* (*temnyj*, *dufajuczysz*, *hałycky*, *studenj*, *kotryby*) und im Genitiv Femininum Singular auf *-oji*, mitun-

ter auch gesenkt zu *-oje*, oder – überwiegend, so wie in den meisten anderen der hier untersuchten Schriften – gekürzt auf *-oj*, vgl. *jednoji zemli* neben *neszczasływoj* u. a. Die dritte Person Plural des Verbs ‘wollen’ lautet wie im modernen Standard *choczut*, die dritte Person Singular *dajet* ist die einzige Form aus allen zitierten Texten, die das archaische, dialektal freilich durchaus noch gebräuchliche *-t* bei Verben mit dem Präsensstema *e* zeigt. Das Demonstrativpronomen lautet redupliziert *toto*, aber im Maskulinum Singular *toj* (nicht *tot*). Ein Druckfehler dürfte in *z Halyckij* [!] *zemli* statt *Halyckoj* vorliegen. Bemerkenswert sind die Adverbien *po-rus’kij* und *po polskij* mit schließendem *j*. Die Wortform *jeden* schließlich ist ein in den westukrainischen Dialekten weit verbreiteter Polonismus.

Mit der einzigen Ausnahme des Kirchenslavismus *Hosudarstwo* ist jedes Lexem in diesem Text authentisch ukrainisch, mögen auch manche Elemente einst aus dem Polnischen entlehnt worden sein. Der Text ist in einem lebendigen Ukrainisch verfasst, vgl. nur den Ausruf *Baj barzo!*, den Phraseologismus *bizuny braty* u. a. Exklusiv-ukrainische Wortformen werden ganz selbstverständlich gebraucht, vgl. nur *inaksze, taj, toto, z widki, choczut, kotryj, buły, ho* (enklitisch wie polnisches *go*) etc. Auffällig ist im Übrigen das Wort *kmeti* ‘Fürsten’, das nicht in allen ukrainischen Dialekten verbreitet ist.

Besondere Beachtung verdient auch in diesem Text das Postscriptum, und zwar diesmal vor allem in inhaltlicher Hinsicht. Man solle darauf achten, heißt es nämlich hier, dass die Kinder richtig Polnisch lernten, denn *po-rus’kij* könnten ohnedies nur die Russen („Moskali“) richtig sprechen. Diese bemerkenswerte Aussage ist in ihrer Paradoxie kaum zu überbieten, umso mehr, als der Text, den sie abschließt, selbst in allerdeutlichster Weise zeigt, wie wenig *po-rus’kij* mit *no-rycc’ku* zu tun hatte und hat³⁷.

4.6. Texte des „Sobor Rus’kyj“ von 1848.

Im Jahre 1848 sammelten sich die polonophilen ukrainischen Galizier in der Organisation „Sobor Rus’kyj“, die als Gegengewicht zur nationalruthenischen „Holovna Rus’ka Rada“ auftreten wollte. Zwei

³⁷ Dem vorliegenden Text sehr ähnlich dürfte „Holos świta do brati Rusnakiw! Bratia Rusnaky!“ aus dem Jahre 1848 sein, den ich jedoch nicht einsehen konnte (zu diesem Text vgl. LEVYC’KYJ 1888: 33).

bemerkenswerte Drucke aus dem Umfeld des „Sobor Rus'kyj“ sind die zweisprachige ruthenisch-polnische Adresse der Ruthenen an den Kaiser mit dem Titel „Adres Rusinów“, die eine Seite einnimmt, sowie die „Widozwa Soboru Ruskoho do welebnych dusz Propowidnykiw“, die zweieinhalb Seiten lang ist. Aus beiden Dokumenten seien nun abschließend einige Fragmente angeführt:

Adres Rusinów

Najjaśnjszy pane! Dnia 19ho Bereznia b. r. podano do Tebe Najjaśnjszy Pane proźbu pid napysom: „Petycyja ludu ruskoho“, wedle poholoski buła ona czerz kilkadesiat ludej pidpysana, do ktoroi odnak nikto jawne wizwanym ne buw [...] My uwazajemo kraj kotory zameszkujemy jako wspilnu z Polakamy otczynnu, a Polakiw jako bratej naszych, z kotorymy łuczat' nas dawni wiki, odna krow i odni zwyczai i tylko z nymy odnu dolu wspilnoi naszoi otczynny dilyty choczemo (ADRES 1848).

Auch dieser Text ist eindeutig ukrainisch-volkssprachlich gestaltet. Erwähnung verdienen hier u. a. folgende, hier nach der Reihenfolge ihres Auftretens besprochenen Merkmale: Der Velar *k* bleibt vor etymologischem *i* weich in *poholoski*, *wiki* u. a., das Personalpronomen der dritten Person zeigt keine Prothese, vgl. *ona*. Das Präteritum von 'sein' lautet *buw*, *bula*, das Numerale '1' heißt, anders als in den meisten bisherigen Dokumenten, *odna*, *odni* etc., nicht *jedn*. Das Pronomen *nikto* zeigt – wie in manchen ukrainischen Dialekten durchaus üblich – keine Dissimilation. Die Adjektivendung im Nominativ Singular Maskulinum lautet auf *-y* bzw. *-i*, vgl. *najjaśnjszy*, *kotory*, das Verb 'wollen' heißt in der ersten Person Plural *choczemo*, die Verbalendung der ersten Person Plural lautet wie in *uwazajemo*, *zameszkujemy* auf *-mo*. Bemerkenswert ist, dass – anders als in sämtlichen bisher zitierten Texten der Polen und Polonophilen – das Verb in der dritten Person weiches *t'*, nicht hartes *t* zeigt (*łuczat'*). Auffällig ist im Übrigen die Schreibung *proźbu* – in der Schrift „Narode ruskij!“ aus den dreißiger Jahren war man auf die Form *priszow* mit dem Reflex *i* < *o* gestoßen. Insgesamt reiht sich dieser Text freilich noch vollständig in die sprachlichen Traditionen der polnischen Revolutionsliteratur in ukrainischer Sprache ein.

Widozwa Soboru Ruskoho do welebnych dusz Prowidnykiw.

Wozlubyszy iskrenniaho twojeho, jako sam sebe.

Czestni dusz Prowodnyki. Jesly horlywist Wasza w duchu Chrysta zawsichda buła swobid ludzkosty pidstawoju, to w teperisznyi chywyly politycznoho wstri-senyja jest ona odynoju porukoju spasenyja narodowoho. – Wid Was protoje wirnyi praciwnyky w Chrysti oczikujemy toho dobra, i toho duszy wesila, ktoroho nam świt daty ne moze. Bo udiłom świta sut krewkosty, a Waszym

sztandarom mylist wsich. Dla toho myłosteju bud'te sylni – bo myłosteju świt stoit, bo widwiczna mylist dała sia prybyty na Chresti za bratej swoich. Szczo zatym świt powasnyw w złostywostry swoj, to Wy namystniki Chrysta utwerdit myłosteju w nerozdilnoju spijnju [sic!].

Na žywnych nywach naszoi prymyłoi witeczyzny wzrisło derewo narodowosty w dwa presylni konari, – bo jednym konariom jest narid Ruskij, a druhym narid Polskij. [...] dii wikiw i wspilna Rusyniw z Polakami sława, i wełyki krywdy czasiw, i hirki terpinja, krowy szlachetnoi żertwowanyje, a szczo najbilsze wspilnaja nedola – w idnis't politycznu ich spoily, a wołeu Boha w jedno zrisłysia tiło. – Szczo prote Hospod' w swoi peredwicznoj mudrosty złuczyw, to czołowik w swoi neudolnosty maje rozłuczaty? – Ne daj Boże. – Dla utwerdženija i pidnesenija narodnosty ruskoj na tii zemly Hałycki, zawiazało sia Sobranije, z Duchoweństwa i z osib wsich ynnych staniw złożenoie, kotoro ho namirenijem jest: oswita bratěj Rusyniw – a usylnym staranijem: Utwerdženije swobid ruskoho narodu i ich zriwnanije zo swobodamy narodu polskoho. – Ałe koby takie wysokie namirenije buło osiachnene, a pracia nasza ne marna – wyzywajemo Was czestnyi dusz Pastyri, byšte usyłowania naszi waszoju mudrosteu wspyrały, a w horływostry około narodowoho spasenija ne ustawały.

Odna je tylko doroha do osiahniniya wysokich narodowych namirenii, a ta jest: szczyrist, idnyst i bratnaja milist'. Bo

W sered sył zhukanych hwałtu,

Twir zaden ne woźme kszałtu. [...]

aby sia spounyła wola joho świata „jak na nebesach tak i na zemly!!!“ (WIDOZWA 1848) [Hervorhebungen im Original].

Grundlegende Merkmale dieses Texts stimmen mit denen anderer bisher untersuchter Schriften überein, er ist also im Wesentlichen gleichfalls als echt ukrainisch einzustufen. Auch hier bleibt *k* vor etymologischem *i* meist weich, vgl. *prowodnyki*, *namystniki*, *Ruskij*, *Polskij*, *wysokich*, aber *praciwnyky*, dasselbe gilt vor *e* als neutraler Adjektivendung im Singular, vgl. *takie*, *wysokie*. Auch hier findet sich die Schreibung der Prothese in *widozwa*, *wid*, *witeczyzny* u. a., auch hier stehen harte Konsonanten vor *i < o* (*mylist*), auch hier werden sowohl *w* als auch *u* für die Allophone von *u*, *v* und *l* in silbenschließender Position (*powasnyw*, *złuczyw*, *spounyła*) geschrieben, auch hier begegnet *o* nach Zischlauten, *j* und palatalisierten Alveolaren (*konariom*, *czołowik*, *waszoju*, hier auch *joho*). Weiches *c*' wird wie in den anderen Texten signalisiert (*pracia*), neben *h* steht auch hier *ch* wie in *zawsichda* und *osiachnene* (neben *osiahniniya*). Wieder finden sich Reflexe der Hebung 'a > i, vgl. *wstrisenyja*, auch gibt es erneut einige orthographische Unsicherheiten in der Schreibung von *i* und *y*, vgl. *namystniki*, *z Polakami*, *idnyst* neben *idnis't*; *milist'* neben *mylist'* u. a. (die Präjotierung wird dabei im Übrigen wie in

idnyst/idnis 't so auch in *ich* nicht gekennzeichnet)³⁸. Etymologisches *e* kann mitunter als *y* oder *i* geschrieben werden (*prymytoi* neben *pre-sylni*, *idnyst* neben *jedny*, *w jedno* (sowie echt ostslavischem *odynoju*)), ein anderes Mal wird es in *bratéj* – daneben *bratej* – wie das Polnische „geneigte“ *é* („pochylone“) notiert. Neu gegenüber den bisher untersuchten Texten, in denen morphologisch analoge Belege fehlen, ist der Beleg *oczikujemo* mit *i* < *é* in der Wurzel des sekundären Imperfektivums, wie es sich auch im modernen ukrainischen Standard findet. Eine für diesen Text spezifische orthographische Unsicherheit betrifft den Reflex *dž* < *dj*, vgl. *utwerdženija* neben *utwerdženije*.

In der Nominalmorphologie fällt vor allem das Nebeneinander apokopierter und nicht-apokopierter Formen im Nominativ Plural auf, vgl. *czestni*, *sylni*, *hirki* u. a., aber *teperisznyi*, *wirnyi*, *czestnyi*, *tii* u. a. Der feminine Instrumental Singular lautet hier auf *-oju/-eju* (*pidstawoju*, *myłostejju*), nicht *-ow/-ew*, der Genitiv Singular Femininum des Adjektivs auf *-oi* (*naszoi*, *premytoi* etc.), nicht *-oj*. Schwierigkeiten bereitet die Interpretation von *w nerozdilnoju spijniu*, einer Verbindung der zugrunde liegenden polnischen Lexeme *spójnia* und *nirozdzielny*. Erwartet hätte man *u nerozdilnij spijni*, möglicherweise handelt es sich auch um einen Akkusativ mit der dialektal erklärbaren Verwechslung von *o* und *u* in der Adjektivendung. Im Bereich der Verbmorphologie verdienen folgende Merkmale Erwähnung: Das Verbum 'sein' lautet im Präteritum *buło*, *buła* etc., die Imperativformen *bud'te* und *utwerdit* sind ebenso echt ukrainisch wie die Verbalendung der ersten Person Plural auf *-mo*, vgl. *wyzywajemo* u. a. Echt westukrainisch ist schließlich ebenso der Konditional mit der Personalform, wie er in *byšte usyłowania naszi waszoju mudrosteju wspyrały*, *a w horływosty około narodowoho spasenija ne ustawały* vorliegt.

Die volkssprachlichen Funktionswörter *szczo*, *ate*, *aby*, *bo* werden hier wie in den bisher besprochenen Texten ganz selbstverständlich geschrieben, außerdem findet sich *koby*, *prote* sowie *protoje* u. a. Das adjektivische Negationspronomen lautet hier wie im Polnischen

³⁸ Ganz im Einklang mit den Regeln des Ukrainischen steht dagegen die Schreibung des Anlauts in *na ynszych*, die noch den galizischen Standard, wie er sich seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts herausgebildet hatte, auszeichnete und deren Wiedereinführung zu den wichtigsten Anliegen einiger ukrainischen Rechtschreibreformer gehört: *unuuü* statt derzeit *inuuü* etc.

zaden, wie dies freilich in einigen westukrainischen Dialekten bis heute üblich ist (standardukrainisch *жоден*).

Als phonetisch ausgewiesene Polonismen finden sich *neudolnasty* (ohne *o > i*) sowie – bemerkenswerterweise kurz vor der kirchenslavischen Schlussformel – *świata* (Genitiv Singular). Die übrige Lexik ist jedoch fast ausschließlich echt ukrainisch, dies gilt auch für *szczyrist*, das ohne Anklang an polnisches *szczerłość* notiert wird, oder für seit langem integrierte Polonismen wie hier etwa *ksztattu* (Genitiv Singular).

Dennoch unterscheidet sich dieser Text von allen anderen bisher untersuchten Schriften maßgeblich. In ihn fließt nämlich auch das kirchenslavische Erbe in einem viel größeren und über den lexikalischen Bereich hinausgehenden Ausmaß ein, was schon durch das kirchenslavische Motto *Wozlubysz iskreenniaho twojeho, jako sam sebe* vorweggenommen und durch die nicht ganz kirchenslavische Schlussformel *jak* (kirchenslavisch *jako*) *na nebesach tak i na zemly* signalisiert wird. Im Haupttext selbst bemerkt man dann insbesondere Inkonsistenzen in der Schreibung des Suffix **-bje*, wo die volkssprachlichen Formen *wesila*, *terpinja*, *usyłowania* neben den ukrainisch-kirchenslavischen Formen *žertwowanyje*, *wstrisenyja*, *spasenyja*, die an das Russisch-Kirchenslavische angepassten Formen *utwerdženija*, *pidnesenija*, *staranijem*, *utwerdženije*, *namirenije*, *sobranije*, *zriwnanije*, *namirenijem* und *spaseniya* sowie schließlich die Form *osiahninija* mit dem Reflex des neuen Jat', aber auch mit *i*, nicht *y* (< (schwaches) *ь* vor *j*), einander gegenüber stehen. Auffällig sind überdies auch in lexikalischer Hinsicht die Bildungen auf *-nije/-tije*, die weder in der Volkssprache noch im Polnischen eine Stütze finden, vgl. insbesondere *spaseniye* und *namirenije*. Man stößt auf das Nebeneinander des traditionellen *jest*, das freilich ebenso kirchenslavisch wie polnisch motiviert sein kann, und des markiert volkssprachlichen *je*, und man bemerkt in mehreren Fällen die Vermeidung der Schreibung von Reflexen aus *o* oder auch *e* in neuen geschlossenen Silben, vgl. *dusz Prowodnyki* neben *dusz Prowidnykiw* sowie die Schreibungen *w zlostywosty swoj, w swoi predwicznoj mudrosty, w swoi neudolnasty* (standardukrainisch *своїй*). Ungewöhnlich und dabei nicht volkssprachlich ist das Adjektiv in *Na żyznych nywach*, das nicht ganz regelgerecht vom Kirchenslavismus *жизнь* abgeleitet worden sein dürfte. Ein eindeutiger lexikalischer Kirchenslavismus ist schließlich das Wort *Hospod'*, dessen Gebrauch im ukrainischen Schrifttum dieser Zeit ganz auf den Bereich der liturgischen Bücher eingeschränkt

war und an dessen Stelle sonst das seit langem integrierte *Pan* verwendet wurde³⁹.

Solche Abweichungen von den Vorgaben der Volkssprache sind für die Texte der galizischen Ukrainer aus dieser Zeit durchaus charakteristisch, doch aus den Schriften der Polonophilen ist man sie nicht gewöhnt⁴⁰. Wie lässt sich dieser Wandel in der sprachlichen Konzeption der galizischen Polonophilen erklären?

Eine plausible Antwort darauf lässt sich wohl nur dann finden, wenn man sich einer anderen Gruppe von Texten zuwendet, die die Ukrainistik im Grunde ebenso in Vergessenheit geraten ließ wie die Texte der galizischen Polonophilen, nämlich die ersten politischen Texte der galizischen Ukrainer selbst: Die Sprache der ersten ruthenischen Übersetzungen von kaiserlichen Manifesten, politischen Petitionen und auf sie reagierenden Regierungsdekreten, wie sie im Umfeld des Ruthenischen Hauptrates entstanden, war nämlich insbesondere in ihren Anfängen des Jahres 1848 noch in beträchtlichem Maße vom kirchenslavischen Erbe geprägt, was sich nicht zuletzt daraus erklärt, dass sich die ukrainischen Politiker fast ausschließlich aus dem Umfeld der griechisch-katholischen Priester rekrutierten. Überdies hatte sich nunmehr mit der „Holovna Rus’ka Rada“ eine politische Kraft etabliert, die auch die Polen ernst nehmen und mit der sie in Verhandlung oder Konkurrenz treten mussten. Die „Widozwa“ des „Sobor Ruskij“ – eine andere „Widozwa“ vom 8. Juni 1848 hatte sich an die „Bratia Rusyny“ gewandt und war unter anderen von Kasper Cięglewicz und Mychajlo Popel’ unterschrieben worden (s. dazu LEVYČ’KYJ 1888: 32) – richtete sich also nicht mehr an namenlose ukrainische Bauern, denen die Polen kein politisches Bewusstsein zutrauten, sondern sie reagierte darauf, dass die galizischen Ukrainer in der Zwischenzeit begonnen hatten, aus dem Schatten der polnischen Eliten herauszutreten und eine eigenständige weltliche Politik zu betreiben, die noch dazu von Erfolg gekrönt war und rasch zur Anerkennung des Ruthenischen als eine der Landessprachen der Monarchie führte (MOSER 2002A). Ihre Adressaten waren also nunmehr gut ausgebildete, politisch mündige Geistliche, denen die Polonophilen wie-

³⁹ Nicht hierher gehört wiederum *woźme*, denn *o* (< *o!*) ist lautgesetzlich.

⁴⁰ Im selben Jahr und in einer ähnlichen Sprache wie die „Widozwa“ wurde auch der Aufruf „Bratia Rusyny“ herausgegeben, der mit dem 29. Juli 1848 unterschrieben ist. Er ähnelt den vorgestellten Dokumenten sowohl inhaltlich als auch formal in so hohem Maße, dass auf eine Wiedergabe verzichtet wird.

derum in deren eigener Sprache begegnen wollten, sodass sie ältere Sprachkonzeptionen teilweise modifizierten (so auch in der „Widowa“ vom 8. Juni 1848, vgl. den Textausschnitt bei LEVYC'KYJ 1888: 32) und damit ihre ursprüngliche sprachgeschichtliche Protagonistenrolle aufgaben.

Die Initiative im Sprachausbau, auch in jenem, der auf eine Ausweitung der Anwendungsbereiche des Ukrainischen bemüht war, übernahmen nunmehr endlich jene, denen sie eigentlich naturgemäß zukam, nämlich die galizischen Ukrainer selbst. Doch ihre ersten Erfolge in diesen Bemühungen wurden bald von der in den fünfziger Jahren erstarkenden Russophilenbewegung außer Kraft gesetzt, und erst die Volkstümplerbewegung der späten sechziger Jahre setzte in einer wirklich zukunftsweisenden Art jenen Weg fort, den die Polonophilen in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts in Angriff genommen hatten.

Wesentlich ist dabei nicht zuletzt, dass die sprachpolitischen Zielsetzungen der Volkstümpler andere, viel weiter reichende, nachhaltigere und in sich schlüssigere waren als jene, die die Polonophilen verfolgt hatten. Erst sie nämlich wollten das Ukrainische auf einer unzweideutig volkssprachlichen Grundlage zu einer polyfunktionalen Schriftsprache im eigentlichen Sinn des Wortes ausgestalten und leisteten dafür auch grundlegende Beiträge. Erst sie – und unter ihnen befanden sich erstrangige Intellektuelle, deren Leistungen bis heute unerreicht sind – formulierten im Übrigen auch ihre gesellschaftstheoretischen Ideen und politischen Ziele in eben dieser Sprache und waren sich dabei im Unterschied zu den Polonophilen des Stellenwerts und der inneren Würde sowohl ihrer Nationalität als auch ihrer Sprache vollauf bewusst.

5. Resümee

Das Verhältnis von Polen und Ukrainern war im 19. Jahrhundert – insbesondere in Galizien – zwar vorwiegend, aber nicht ausschließlich von Konflikten geprägt. Spätestens seit dem polnischen Aufstand von 1830/31 fand nämlich die polnische Nationalbewegung in Galizien nicht nur Anhänger unter den Ukrainern, sondern löste auch im Gegenzug die Herausbildung einer eigenen ukrainischen Nationalbewegung zumindest mit aus. Polen traten als Pioniere der ukrainischen Folkloristik in Erscheinung, und die Werke des Polen Tomasz Padura,

der sich für die Kosakenromantik begeisterte und Mickiewicz in das Ukrainische übertrug, gehörten zu den frühesten gedruckten belletristischen Gedichtsammlungen in der neueren ukrainischen Sprache. Eine besondere Bedeutung für die ukrainische Sprachgeschichte kommt schließlich den ukrainischsprachigen Schriften der polnischen Revolutionäre zu, die die galizischen Ukrainer für die polnische Aufstandsbewegung und für die Unterstützung ihres polnischen Staatsgedankens gewinnen wollten. Denn bei diesen Texten handelt es sich nicht nur um einige der in sprachlicher Hinsicht fortschrittlichsten, weil am stärksten an der Volkssprache ausgerichteten ukrainischen Texte, die man aus dem Galizien der dreißiger und vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts kennt, sondern man findet unter ihnen auch die allerersten gesellschaftspolitischen und gesellschaftstheoretischen Abhandlungen – also Texte auf einem deutlich gehobenen Abstraktionsniveau –, deren Sprache fest auf der Grundlage der ukrainischen Volkssprache (in ihrer westlichen Ausprägung) steht.

In sprachlicher Hinsicht ist dies im Übrigen der wesentlichste Unterschied zwischen den beiden galizischen nationalen Irrläufern des 19. Jahrhunderts. Wenn die Russophilen unter den galizischen Ukrainern ab etwa 1850 vorgaben, Ruthenisch zu schreiben, dann verfassten sie ihre Texte auf Russoruthenisch, das heißt in einer mit Ruthenismen durchzogenen Varietät des Russischen (MOSER 2002). Die Polen und Polonophilen dagegen versuchten keineswegs, ihr Ukrainisch dem Polnischen anzunähern, obwohl sie überzeugt waren, dass allein das Polnische als Schriftsprache der Ukrainer fungieren sollte. Sie bemühten sich vielmehr redlich, die galizischen Ukrainer tatsächlich in deren eigener Sprache anzusprechen, denn sie meinten, sie damit eher für ihre politischen Anliegen gewinnen zu können. So verfuhr sie auch deshalb, weil sie den Status des Polnischen durch ihr Sprachgebaren in keiner Weise bedroht sahen, sondern sicher waren, dass jene „Bauernsprache“, zu deren Gebrauch sie sich aus rein pragmatischen Gründen herabließen, niemals wirklich zu einer voll funktionstüchtigen Schriftsprache ausgebaut werden könnte.

Nur wenig später sollten sie und ihre Nachkommen eines anderen belehrt werden.

Wien

MICHAEL MOSER

Literatur

- ADRES 1848: *Adres Rusinów. Najjaśniejszy Panu!*, [Ioses Blatt, zweisprachig ukrainisch-polnisch], Lwów 1848.
- CIĘGLEWICZ 1848: K. Cięglewicz, *Rzecz czerwono-ruska 1848 roku*, w drukarni nar. im. Ossolińskich [d. h. Lemberg] 1848.
- CIĘGLEWICZ 1848A: K. Cięglewicz, *Die roth-reußischen Angelegenheiten im Jahre 1848. Eine Berichtigung der Druckschrift der Ruthenen in Galizien zur Aufklärung ihrer Verhältnisse*, Wien 1848.
- ČERVINS'KA – DYKYJ 1929–1930/1985: L. F. Červins'ka – A. T. Dykyj, *Pokažčyk z ukrajins'koji movy*, Charkiv 1929–1930. Materialien zu einer ukrainistischen sprachwissenschaftlichen Bibliographie bis zum Jahr 1929, herausgegeben und eingeleitet von O. Horbatsch, München 1985 (*Specimina philologiae slavicae*, Bd. 58).
- DUCH I REVNIŠT' 2002: *Duch i revništ'.* *Vladyka Snihurs'kyj ta inši pere-myšljany*, upor.: V. Pylypovyč, Peremyšl' – L'viv 2002.
- FONTAŃSKI – CHOMIAK 2000: H. Fontański – M. Chomiak, *Gramatyka języka lemковского – Gramatyka lemkiwskoho jazyka*, Katowice 2000.
- FRANKO 1894: I. Franko, *Ševčenko herojem pol'skoi revoljucijnoi lehendy*, in: *Žytje i slovo* I, 1894, 378–402.
- FRANKO 1895: I. Franko, *Materialy i uvahy do istorii avstro-rus'koho vidrodženja*, in: *Žytje i slovo* III, 1895, 194–201, darin der Text von Mychajlo Popel's „Rusyn na praznyku“: S. 195–201.
- FRANKO 1895A: I. Franko, *Materialy i uvahy do istorii avstro-rus'koho vidrodženja 1772–1848*, in: *Žytje i slovo* IV, 1895, 324–337, de facto wurde nur S. 324 abgedruckt, weil alles andere konfisziert wurde.
- FRANKO 1910: I. Franko, *Narys istoriji ukrajins'ko-rus'koji ljiteratury do 1890 r.*, L'viv 1910.
- HERBIL'S'KYJ 1964: H. Ju. Herbil's'kyj, *Rozvytok prohresyvnnych idej v Halyčyni u peršij polovyni XIX stolittja*, L'viv 1964.
- HIMKA 1984: J.-P. Himka, *The Greek Catholic Church and Nation-Building in Galicia, 1772–1918*, in: *Harvard Ukrainian Studies* VIII, 1984/3–4, 426–452.
- HIMKA 1986: J.-P. Himka, *The Greek Catholic Church and Ukrainian Society in Austrian Galicia*, Cambridge, Massachusetts 1986.
- HIMKA 1988: J.-P. Himka, *Galician Villagers and the Ukrainian National Movement in the Nineteenth Century*, Edmonton – Alberta 1988.
- HOLOVAC'KYJ 1846: Havrylo Rusyn (Ja. Holovac'kyj), *Zustände der Russinen in Galizien*, in: *Jahrbücher für slawische Literatur, Kunst und Wissenschaft*, Jg. 1846, 361–379.
- HORBATSCH 1993: O. Horbač, *Zasady periodyzaciji ukrajins'koji literaturnoji movy ta istoryčni etapy jiji rozvytku*, in: ders., *Gesammelte Aufsätze*, Bd. III: *Geschichte der ukrainischen Sprache*, München 1993, 31–52.
- INGLOT 1980: M. Inglot, *Padurra (Padura) Tomasz (Tymko)*, in: *Polski słownik biograficzny*, t. XXV: *Padło Jan – Piętkiewicz Aleksander*, Wrocław – Warszawa – Kraków – Gdańsk 1980, 13–15.
- KIENIEWICZ 2003: S. Kieniewicz, *Popiel Michał (1817–1903)*, in: *Polski słownik*

- biograficzny, t. XXVII: *Pniowski Jan – Potocki Ignacy*, Wrocław – Warszawa – Kraków – Gdańsk – Łódź 1983, 563–564, s. auch (ohne Quellenangabe) am 17. 11. 2003 unter: <http://www.kingpopiel.tripod.com/polish/michal.htm>.
- KORCZOK 1921: A. Korczok, *Die griechisch-katholische Kirche in Galizien*, Leipzig – Berlin 1921 (Osteuropa-Institut in Breslau. Quellen und Studien. Fünfte Abteilung: Religionswissenschaft, 1. Heft).
- KOZAČEVSKAJA 1965: E. M. Kozačevskaja, *Vostočnaja Galicija nakanune i v period revoljucii 1848 g.*, L'vov 1965.
- KOZIK 1975: J. Kozik, *Między reakcją a rewolucją. Studia z dziejów ukraińskiego ruchu narodowego w Galicji w latach 1848–1849*, Kraków 1975.
- KOZIK 1979: J. Kozik, *Ukraiński ruch narodowy w Galicji w latach 1830–1848*, Kraków 1979.
- LEVYC'KYJ 1843: J. Levyc'kyj, *Dolja halycko-russkaho jazyka*, in: *Dennica – Jutrzenka* 1843, I, 188–194; II, 39–45.
- LEVYC'KYJ 1844: [J. Levyc'kyj], *Das Schicksal der gallizisch-russischen Sprache und Literatur*, in: *Jahrbücher für slawische Literatur, Kunst und Wissenschaft*, Jg. 1844, 183–185; 206–207.
- LEVYC'KYJ 1888: I. E. Levyc'kyj, *Halycko-ruskaja bybliohrafija XIX stolëtija s' uvzhljadnenem' zdanij pojavyvšychsja v' Uhorščyně y Bukovyně (1801–1886), t. I: Chronolohyčeskij spysok' publikacij (1801–1860)*, L'vov' 1888.
- LIRVAK 2001: *Lirvak z-nad Sjanu. Peremys'ki druky seredyny XIX stolittja*, upor.: V. Pylypovyč, Peremyšl' 2001.
- LOZYNYS'KYJ 1834: J. Łoziński, *O wprowadzeniu Abecadła polskiego do piśmienictwa ruskiego*, Lwów 1834 (Rozmaitości Lwowskie, Nr. 29).
- LOZYNYS'KYJ 1845: Anonymus (Josyp Lozyns'kyj), *Bemerkungen über den Artikel: Das Schicksal der gallizisch-russischen Sprache und Literatur*, in: *Jahrbücher für slawische Literatur, Kunst und Wissenschaft*, Jg. 1845, 125–129.
- MAKOVEJ 1903: O. Makovej, *Z istoriji našoji fil'ol'ohiji. Try halyc'ki hramatyky (Ivan Mohyl'nyc'kyj, Josyf Levyc'kyj i Josyf Lozyns'kyj)*, in: *Zapysky Nauk. tov. im. Ševčenko* LI, 1903, 1–58.
- MAKOVEJ 1903A: O. Makovej, *Try halyc'ki hramatyky. Dodatky*, in: *Zapysky Nauk. tov. im. Ševčenko* LIV, 1903, 59–96.
- MOSER 2001: M. Moser, *Zwei „ruthenische“ (ukrainische) Erstlesefibeln aus dem österreichischen Galizien und ihre sprachliche Konzeption*, in: *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 47, 2001, 93–122.
- MOSER 2002: M. Moser, *Ruthenisch oder Russisch? Die Sprache der galizischen Russophilen nach 1848*, in: *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 48, 2002, 99–115.
- MOSER 2002A: M. Moser, *Prüfsteine des Austroslavismus: Das Allgemeine Reichs-Gesetz- und Regierungsblatt für das Kaiserthum Oesterreich und die „Juridisch-politische Terminologie für die slawischen Sprachen Oesterreichs“*, in: *Crossroads of Cultures: Central Europe*, ed.: I. Pospíšil, Brno 2002, 75–129.

- MOSER 2004: M. Moser, „Jazyčije“ – ein Pseudoterminus der sprachwissenschaftlichen Ukrainistik, erscheint in: *Studia Slavica Hung.* 1 (2004) [im Druck]
- MOSER 2004A: M. Moser, „Jazyčije“ – pseudotermin v ukrajins'komu movoznavstvi, in: *Zbirnyk Charkivs'koho istoryko-filolohičnoho tovarystva 2004* [im Druck].
- OSADCZY 2000: W. Osadczy, *Roman Catholic–Uniate Relations and the National Question in Eastern Galicia in the 19th and Early 20th Centuries*, in: *Churches – States – Nations in the Enlightenment and in the Nineteenth Century*. Proceedings of the Commission internationale d'histoire ecclésiastique comparée, Lublin 1996, red.: M. Filipowicz, Lublin 2000, 241–248.
- PADURA 1842: *Pienia Padury*, wyd. K. Jabłoński, Lwów 1842.
- POHONIA O. J.: Harazym Pohonia, *Hołos z Podole do Myru Ruśkoho*, [Broschüre], o. O., o. J.
- POVYNNOSTY 1817: *Повинности подданныхъ къ ихъ Монархъ, Во оупотребленіе оучилищъ парафіальныхъ, Въ Львовѣ 1817*.
- SALA 1867: M. Freiherr v. Sala, *Geschichte des polnischen Aufstandes vom Jahre 1846. Nach authentischen Quellen dargestellt*, Wien 1867.
- SHEVELOV 1966: G. Y. Shevelov, *Die ukrainische Schriftsprache 1798–1965. Ihre Entwicklung unter dem Einfluß der Dialekte*, Wiesbaden 1966.
- SHEVELOV 1989: G. Y. Shevelov, *The Ukrainian Language in the First Half of the Twentieth Century (1900–1941). Its State and Status*, Cambridge, Massachusetts 1989.
- STUDYNS'KYJ 1905: K. Studyns'kyj (Hrsg.), *Korespondencija Jakova Holo vac'koho v ljitach 1850–62*, L'viv 1905 (Zbirnyk fil'ologičnoji sekciji Naukovoho tovarystva imeny Ševčenko VIII + IX).
- STUDYNS'KYJ 1907: K. Studyns'kyj, *Pol'ski konspiraciji sered rus'kych pytomciv i duchoven'stva v Halyčynji v rokach 1831–46*, č. 1, in: *Zapysky Nauk. tov. im. Ševčenko* 80, 1907, 53–108.
- STUDYNS'KYJ 1909: K. Studyns'kyj (Hrsg.), *Korespondencija Jakova Holo vac'koho v ljitach 1835–49*, L'viv 1909 (Zbirnyk fil'ologičnoji sekciji Naukovoho tovarystva imeny Ševčenko XI + XII).
- SZCZUCKI 1848: B. Szczucki, *Opowistka dida lirnyka o wojackij służbi*, [Broschüre], Lwów 1848.
- SZCZUCKI 1848A: B. Szczucki, *Chrystos woskres*, [loses Blatt], Lwów 1848.
- SZCZUCKI 1848B: B. Szczucki, *Widkie sia wziata szlachta, pany, pańszczyzna i piddani*, [Broschüre], Lwów 1848.
- ŠAŠKEVYČ 1836: M. Szaszkievicz, *Azbuka i abecadło. Uwagi nad rozprawą „O wprowadzeniu Abecadła polskiego ruskiego [...]“*, Przemyśl 1836.
- TERLEC'KYJ 1894–1895: I. Zanevyč (= O. Terlec'kyj), *Literaturni stremlinja halyč'kych Rusyniv vid 1772 do 1872*, in: *Žytje i slovo*, r. I, kn. I: 207–215, 358–370, t. II: 69–80, 198–204, 428–451; r. II, kn. III: 99–110, 274–285; kn. IV: 112–160, 272–302.
- TERŠAKOVEC' 1907: M. Teršakovec', *Materijaly i zamitky do istoriji nacional'noho vidrodžennja Halyč'koho Rusy v 1830 ta 1840 rr.*, L'viv 1907 (Ukrajins'ko-rus'kyj archyv III).
- TERŠAKOVEC' 1908: M. Teršakovec', *Halycko-ruske ljiteraturne vidrodženje*, L'viv 1908.

- TYROWICZ 1971: M. Tyrowicz, *Kulczyński Ignacy*, in: *Polski słownik biograficzny*, t. XVI: *Kubacz Franciszek – Legatowicz Ignacy Piotr*, Wrocław – Warszawa – Kraków – Gdańsk 1971, 139–140.
- UKRAINISCH-DEUTSCHES WÖRTERBUCH 1943/1987: *Ukrainisch-deutsches Wörterbuch*, bearbeitet von Z. Kuzela und J. B. Rudnyc'kyj, unter Mitarbeit von S. Ivanyč'kyj und K. H. Meyer, 1. Auflage Leipzig 1943, 2. Auflage Wiesbaden 1987.
- UKRAJINS'KA MOVA 2000: *Ukrajins'ka mova. Encyklopedija*, hol. red.: O. S. Mel'nyčuk, Kyjiv 2000.
- UKRAJINS'KO-ROSIJS'KYJ SLOVNYK 1953–1963: *Ukrajins'ko-rosijs'kyj slovnyk*, hol. red.: I. M. Kyryčenko, t. I–6, Kyjiv 1953–1963.
- VOZNJAK 1911: M. Voznjak, *Halyc'ki hramatyky ukrajins'koji movy peršoži polovyny XIX st.*, L'viv 1911 (Studiji i materijaly do istoriji ukrajins'koji fil'ol'ogiji I).
- WENDLAND 2001: A. V. Wendland, *Die Russophilen in Galizien. Ukrainische Konservative zwischen Österreich und Rußland 1848–1915*, Wien 2001 (Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie XXVII).
- WIDOZWA 1848: *Widozwa Soboru Ruskoho do Welebnych duszprowidnykiw*, [Broschüre], Lwów 1848.
- WISŁOCKI – HOROSZKIEWICZ 1935: W. T. Wisłocki – Z. Horoszkiewicz, *Cieglewicz, Kasper Melchior Baltazar*, in: *Polski słownik biograficzny*, t. III, Kraków 1935 (ff.), 71.
- ŽÁČEK 1958: *Slovanský sjezd v Praze 1848. Sbíрка dokumentů*, vyd. V. Žáček, Praha 1958.
- ŽYLKO 1958: F. T. Žylko, *Hovory ukrajins'koji movy*, Kyjiv 1958.